

Gärtner=Zeitung.

Zentralorgan für die Interessen aller im Gartenbau und in der Blumen- und Kranzbinderei tätigen Personen.

Organ des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins (Sitz: Berlin).

Mit illustrierter Monatsbeilage „Gärtner-Fachblatt“.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins erhalten die Zeitung gratis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend. Jährlich 52 Nummern.

Abonnements nehmen alle Postanstalten entgegen. Preis vierteljährlich 3.90 Mark.

Redaktion und Expedition: Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1.	Eigentümer und Herausgeber: Hauptvorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins. Fernsprecher Amt IV, 3725.	Redaktionsschluß: Jeden Dienstag Morgen.
---	---	---

Inhaltsübersicht: Der Gärtnerberuf kein Sport, sondern einfach: Nahrungs- und Erwerbsquelle (Schluss). — Die Statistik der Gärtnerei in Preussen. — Zum Essener Meineidsprozess (Sache Schröder und Genossen). — Die Arbeitsverhältnisse in den Gärtnereien Basels. — Im Kampf um den Arbeitslohn. — Städtischer Arbeitsnachweis für Gärtner in Stuttgart. — Das böse Unternehmer-Gewissen. — Eine saubere christliche Kumpanei. — Kleine Berufsnachrichten: Österreichischer Privatgärtnerverband; Spezialausschuss der Gartenarchitekten u. Landschaftsgärtner; Konkurrenz der Warenhäuser; Preiskonvention der Fern-Versandgeschäfte. — Korrespondenzen: Dresden; Halle a. S.; Leipzig; Schwab.-Gmünd; Solingen. — Gewerkschaftliches, Genossenschaftliches, Soziales: Kaufmannsgerichtsbeisitzerwahlen in Berlin; Krankenkassenvertreterwahl in Leipzig; „Vaterländische“ Niedrigkeit; Ein Elendsbild aus dem ostelbischen Arbeiterleben; Der Konsumverein als Preisregulator. — Bekanntschaften. — Literarisches. — Feuilleton: Julius Zerfass anerkannt.

Kollegen, zahlt Eure Beiträge pünktlich! Sonntag, den 19. Februar ist die 8. Woche fällig.

Wechselt Eure Stellen nicht unnütz. Bleibt auf Euren Stellen und verbessert Eure Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Der Gärtnerberuf kein Sport, sondern einfach: Nahrungs- und Erwerbsquelle!

II.

„Wehe, wehe! — Du hast sie zerstört die schöne Welt Bau sie wieder auf!“

Klagende, warnende Geisterstimmen aus der Tiefe. — „Eine neue sollst du erbauen: größer, weiter, höher, schöner, solider und fester wie die alte war, die nun endlich, endlich in Trümmer liegt!“ Stimmen aus der Höhe, die das Klagen und Jammern in Freude und Jubel verwandeln. „Triumph: Aus Nacht zum Licht! Das ist der Sinn des Lebens, den du dem alten Unsinn entgegensetzt, der noch in den Köpfen der Bezopften lebt. Triumph: Die Zukunft ist unser!“

Jeder echte Revolutionär zertrümmert nicht bloß; er zertrümmert überhaupt nicht aus Lust zum Chaos, zum allgemeinen Durcheinander, nicht aus Lust und Freude am Wirrwarr oder am Nichts. Nur aus Erbitterung und aus Haß gegen die überlebten Formen und Anschauungen, die die lebensvollen Keime des werdenden Neuen hartnäckig niederhalten wollen. Aus Lust und Freude und Beseelung und Begeisterung für das Neue, das schon längst die allgemeine Herrschaft ausüben sollte. Der echte Revolutionär hilft also einfach die Schale zertrümmern, damit der zum Licht ringende Keim befreit werde und sich entfalten kann.

So auch Georg Plötz, der unmittelbar an das von ihm zerstörte alte Weltbild (des Kunstgärtner-Ideals) ein neues reißt, das er bei seiner Zerstörung zwischendurch schon wiederholt hat hervorblicken lassen. Und so

schließt denn Plötz seinen Artikel „Sport oder Geschäft“ (im Handelsblatt) mit einer Tröstung über das Zerstörte und mit der Vorlage des Bauplans für die Wirklichkeitswelt. Er sagt nämlich wie folgt:

„Es ist nicht zu bezweifeln, daß es jedem Handelsgärtner, der aus Passion sich unsern schönen Beruf erkoren hat, schwer fällt, rein kaufmännisch zu arbeiten. Es ist nicht so einfach, sich so weit durchzuringen. Erst wenn ihm das Schicksal mehrere derbe Ohrfeigen verabfolgt hat, lernt er, es einem Schlosser- oder Tischlermeister oder einem Grünkrambahändler nachzumachen. Da nun aber jeder denkende Mensch ein Steckpferd haben will, worauf er in seinen Mußestunden (die muß auch ein Handelsgärtner haben) reitet, so wähle man sich irgend einen (wirklichen) Sport oder eine Liebhaberei, zu der man Neigung hat. Durch diese kleinen Ablenkungen, sei es Geflügelsport, Hundesport oder dergl., lernt man die Gärtnerei mit andern Augen ansehen und nur rein als Geschäft auffassen.“

Wie ich schon vorher erwähnte, haben die meisten Gärtner von altem Schrot und Korn nie Zeit. Eine geregelte Arbeitszeit kennen sie weder für ihr Personal noch für sich und ihre Familienangehörigen. Sie geben vor, für nichts andres Zeit übrig zu haben als nur fürs Geschäft. Muß dabei nicht der gesündeste Geist abgestumpfen? Es ist deshalb ja auch nicht verwunderlich, wenn noch Tausende von selbständigen Gärtnern unsern Verbände fernstehen! Sie haben nie Zeit, weder zum Lesen (allenfalls für die gärtnerischen Annonzenblätter und Preisverzeichnisse), noch zum Erscheinen in Gruppenversammlungen und halten auch einen Jahresbeitrag von acht Mark für eine unerschwinglich hohe Summe. Sie bedenken ferner garnicht, daß die rohe Körperkraft dem denkenden Geist gegenüber machtlos ist. Sie schimpfen nur auf teure Zeiten, hohe Steuern und denken garnicht daran, daß sie infolge Preissteigerung fast sämtlicher Bedarfsartikel nun auch ihre Preise erhöhen müssen. Zu diesen Kollegen muß der Verband Apostel senden, um diese Heiden unsres Berufes zu bekehren.

Wie ja für jede Meinung sich ein Für und Wider findet, so werden auch meine Ansichten bei manchem Kollegen ein Achselzucken hervorrufen. Aber trotzdem bleibe ich dabei, daß auch der kleinste Handelsgärtner ebenso die Berechtigung hat, zu leben, wie jeder andre Sterbliche. Und wollen wir dies, dann betrachten wir unsern Beruf als reines Geschäft, und nicht nur als eine angenehme Passion oder einen Sport!“

Wider die von Plötz entwickelten Anschauungen ist bis zur Stunde im „Handelsblatt“ ein Artikel noch nicht erschienen;

möglicherweise haben von denen, an die sie sich richten, nur erst ganz wenige sie gelesen; außerdem sind die Ausführungen für eine „Widerlegung“ auch wohl zu vernünftig. Desto mehr dürften aber die vom alten Schrot und Korn unter sich schimpfen, wenn sie erst einmal erfahren, wie die „Hetzer und Wühler im Gehilfenlager“ den Artikel von Georg Plötz für die Gehilfenschaft und für den lohnarbeitenden Teil der Berufsangehörigen überhaupt ausschachten.

Haben wir denn nötig, da erst noch viele Worte zu machen? Die Dinge liegen für uns ja so klar und offen, daß wir bloß mit den Händen darnach greifen brauchen. Wir gewerkschaftlich organisierte Berufsgenossen haben die Dinge noch nie anders betrachtet, seit wir gewerkschaftlich denken lernten. Wir freuen uns lediglich, daß nun auch in Unternehmungskreisen diese Einsicht dem Bewußtsein näher zu kommen sucht. Wer erst einmal so nüchtern und vernünftig über geschäftliche Dinge zu urteilen vermag wie Herr Plötz, der muß und wird auch die gewerkschaftlichen Bestrebungen der Gärtnerei angeordneten verstehen und sachgemäß würdigen können und würdigen müssen. Der verzapft nicht mehr die verständnis- und geistlosen Fasseleien von „gewerbsmäßigem Hetzen und Wühlen“.

Es wäre zu wünschen, daß alle Gärtnereiunternehmer sich das, was Herr Plötz ihnen gesagt, recht tief zu Herzen gehen ließen und daß sie endlich einmal eine modernere, nüchternere Anschauung über das Wesen ihrer Nahrungs- und Erwerbsquelle (der Gärtnerei) in ihren Hirnen aufnahmen. Muß das alte „Ideal“ damit auch preisgegeben werden, nach dem man „nur seiner Kunst und Wissenschaft“ leben soll, ohne darnach zu fragen, was diese idealistische Betätigung dem Idealisten für den täglichen Lebensunterhalt abwirft, — dafür erwächst ein neues und höheres Ideal, das in den Zuständen der Lebenswirklichkeit und ihren rein materiellen Bedingungen seinen gesicherten Boden hat, das keine Sophismen und kein Wortgekläube wird zerstören können; denn in ihm ist Wirklichkeit Ideal und Ideal

Wirklichkeit, beides zu einem harmonischen Ganzen vereinigt.

Auch der Sport ist ein Lebensbedürfnis, und Kunst und Wissenschaft sind Gebiete, ohne die der moderne Kulturmensch nicht leben mag. Wenn man aber den Beruf, der in erster und letzter Linie dem eignen Broterwerb dienen soll, als Sport behandelt, dann darf man nicht verlangen, daß solch eine Berufsausübung ihren Mann nährt, nicht erwarten, daß dieser Beruf im großen Wirtschaftsganzen mit an der Spitze stehen soll. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung wird von kaufmännischen Gesichtspunkten aus geleitet und weiterentwickelt. Wer die kapitalistischen Gesetze unbeachtet läßt und mißachtet, kommt unter die Räder.

Wir gönnen unsern Unternehmern von Herzen ihre Muße, die Herr Plötz mit Recht für sie reklamiert, und in der Muße einen beliebigen Sport (unsertwegen Geflügel-, Hunde- oder sonst einen Sport, der sich in edlen Grenzen bewegt). Wir reklamieren für die lohnarbeitende Schicht jedoch das gleiche Recht (Herr Plötz versagt uns nicht), und zu dem Zwecke fordern wir vor allem: eine geregelte und zeitgemäß verkürzte Arbeitszeit und höhere Löhne. Löhne, die ihren Empfängern und deren Familien erlauben zu leben, daß man sagen kann: Das Leben ist doch wenigstens wert, daß man es lebt.

Die alte Kunstgärtner-Idealwelt ist für uns kein Ideal mehr, weder für uns Lohnarbeiter, noch für die Unternehmer. Nicht Sport, sondern Broterwerb sei uns der Beruf, — eine nüchterne und reale Nahrungs- und Erwerbsquelle!

Ganz im Sinne des Herrn Plötz sagen darum auch wir und zwar zu unsern Organisationsfreunden: Werdet und bleibet unermüdete Apostel dieser Gedanken, geht zu den Heiden unsrer beruflichen Klassengenossen und bekehrt diese für unsern Verband!

- o. a. -

Feuilleton.

Julius Zerfaß — anerkannt.

Deutschland ist ungemein reich an lyrischen Dichtern. Aber nur sehr, sehr wenige von ihnen vermögen sich zur Geltung zu bringen, weil der Bedarf an Lyrik eben im Verhältnis ein nur geringer ist, auch, weil viele sozusagen „ihre eignen Dichter sind“. Reichbegabte Talente gehen solcherart oft genug eintach zugrunde. Ihre etwa in Buchform erschienenen Gedichte mußten sie, um dafür nur einen Verleger zu finden, aus eignen Mitteln bezahlen, — und wenige Zeit darauf wurden diese schon als Makulatur verschleudert oder einfach eingestampft. Wer heute sich noch zur Geltung zu bringen vermag, der darf sich als Glücklicher schätzen.

Seit etwa fünf Jahren bringen wir von Zeit zu Zeit Gedichte von unserm Kollegen Julius Zerfaß zum Abdruck. Aber nur einzelne haben unsere Leser auf diesem Wege kennen gelernt. Auch Zerfaß versuchte es am Ende, da er die Kinder seiner Muse anderweit nicht zur Geltung und Anerkennung zu bringen vermochte, mit der Herausgabe eines Teiles seiner Gedichte in Buchform. Wie andre Lyriker mußte auch er die Drucklegung selbst bezahlen. Und wie hat der arme Kerl gedarrt, gedarrt und gehungert, um diese Mittel nach und nach aufzubringen! Sein Buch kam denn auch heraus und zwar unter dem Titel „Ringeln und Schwingen“. Aber wo kamen die Käufer her? Lieber Himmel, ich weiß nicht, wieviel Exemplare er schon umgesetzt; aber das weiß ich: er wird noch ziemlich lange zu ringeln

„Die Statistik der Gärtnerei in Preußen

nach der Erhebung vom 2. Mai 1906“

deren Hauptergebnisse schon Anfang 1907 veröffentlicht worden sind (wir haben unsern Lesern davon Kenntnis gegeben in unsrer Zeitung 1907, Nr. 7 und 8, ferner 9 und 48), ist vom Kgl. Preuß. Statistischen Landesamt nunmehr auch in ihren Einzelergebnissen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Sie ist als Ergänzungsheft 35 der Zeitschrift des Kgl. Preuß. Stat. Landesamt herausgegeben worden und von diesem zum Preise von 5,20 Mark erlangbar. Das „Heft“ ist natürlich ein stattlicher Band, der 156 Seiten in Doppel-Lexikonformat umfaßt und der eine große Masse von Zahlentabellen über alle von der Statistik erfaßten Gebiete enthält. In der Vorbemerkung wird u. a. gesagt:

„Die Verwertung der Gärtnereistatistik kann nach verschiedenen Richtungen gehen: sie kann eine Ergänzung der allgemeinen Berufs- und Gewerbestatistik durch die vielseitigen Einzelheiten der Sondererhebung bilden; sie kann dem gärtnerischen Fachmanne die besonderen beruflichen, sozialen und gewerblichen Eigenschaften und Einzelheiten der Gärtnerei ziffernmäßig vorführen, der Berufspolitik Unterlagen schaffen, soziale Bestrebungen fördern, die Fragen des Lehrlingswesens, der Fachausbildung, der Standeshebung klarstellen helfen, dem Unternehmer gewisse Fingerzeige geben, der Gehilfenschaft die Arbeits- und Aufzückungsgelegenheiten zeigen; sie kann den gärtnerischen Anlagen, Maschinen usw. erzeugenden Gewerben zur ziffermäßigen Kenntnis der Absatzgebiete nützlich sein; sie kann der Landeskunde dienstbar gemacht werden; sie kann Verwaltungs- und gesetzgeberische Massnahmen vorbereiten helfen u. a. m. Vieles davon muss besonderen Untersuchungen und wissenschaftlichen Arbeiten oder fachlichen Erörterungen vorbehalten bleiben. In der vorliegenden Veröffentlichung können nicht alle Möglichkeiten erschöpft werden.“

Wir werden es uns nun zur Aufgabe machen, wozu in Vorstehendem der amtliche Statistiker ja selbst anregt, die mitgeteilten Zahlen etc. nach den verschiedensten einschlägigen Richtungen hin näher zu betrachten. In Einzel-Artikeln sollen jetzt die Ergebnisse unsern Lesern näher gebracht werden, und wir werden dann ganz gewiß recht wichtige Aufschlüsse über vieles erlangen, das uns als wirtschaftlich-soziale Interessenvertretung am Herzen liegt. Ohne solche Sonder-

bearbeitung würden alle Zahlen tot bleiben. In unsern kommenden Artikeln werden wir sie zum Leben zu erwecken suchen, um sie alsdann auch unsern eignen Bestrebungen nutzbar machen zu können. Ohne bisher in diese Materien uns näher vertieft zu haben, glauben wir trotzdem schon im voraus sagen zu können, daß diese amtliche Statistik uns vieles bestätigen wird, das wir bisher nach Allgemeinbeobachtungen nur behauptend als vorhanden auszugeben vermochten. — Diese Einzelbearbeitung haben wir, da es uns hierzu in der gegenwärtigen Zeit zu sehr belasten würde und darunter andre wichtige Aufgaben leiden müßten, Kollegen übertragen, von denen wir annehmen dürfen, daß sie Zahlentabellen, wie sie eine Statistik bietet, richtig würdigen können, die auch gewissenhaft genug sind und über die fachliche Qualität verfügen, das Gebotene ohne Voreingenommenheit oder Einseitigkeit zu betrachten und zu verarbeiten. Artikel dieser Art stellen wir von nächster Nummer ab in Aussicht.

Für heute möchten wir kurz folgendes vorausschicken, das eigentlich eine teilweise Wiederholung dessen ist, was schon vor 4 Jahren gebracht wurde, das aber vorausgeschickt werden muß, weil viele Leser die betr. Nummern von 1907 heute nicht mehr zur Hand haben und inzwischen zahlreiche neue Leser hinzugetreten sind.

Die Statistik gliedert die Gärtnereien vor allem in drei Hauptgruppen und zwar Gruppe I: Vorzugsweise für den eignen Haushalt betriebene Gärtnerei (Herrschafts-, Schloß-, Guts-, Villengärtnerei u. dergl.). — Gruppe II: Gärtnerei für öffentliche Anlagen, Friedhöfe, Theater, Vergnügungsgärten usw. — Gruppe III: Alle übrigen (das sind vorwiegend die gewerblichen) Gärtnereien einschl. der Handelsbetriebe für Gärtnereierzeugnisse.

A. Betriebsstatistik.

Es waren am 2. Mai 1906 Gärtnereibetriebe vorhanden:

	im ganzen	in der I. Gruppe	in der II. Gruppe	in der III. Gruppe
überhaupt	33 205	10 071	1 983	21 151
Darunter:				
hauptberufl. betriebene	19 116	—	789	18 327
nebenberufl. betriebene	14 089	10 071	1 194	2 824
Darin Personen, einschließlich aller Unternehmer und der helfenden Familienangehörigen	149 680	45 605	19 334	84 741
Darunter:				
männliche	132 235	31 219	15 573	55 443
weibliche	47 445	14 386	3 761	29 298

und zu kämpfen haben, um nur seine — Schulden wieder tilgen zu können, die ihm schon auf den Hals gewachsen sind.

Julius sandte Besprechungsexemplare an die gewerkschaftliche und die politische Arbeiterpresse, hoffend, daß diese ihn unterstützen, auf ihn aufmerksam machen werde. Deren Blätterwald blieb aber stumm. Ich tröstete ihn: „Gedulde dich; wenn mal die neuere Arbeiterpoesie in einem Sammelartikel zur Besprechung kommt, dann wirst du vielleicht in diesem allgemeinen Aufwaschen dich mitgenannt finden.“ Das wahrte ziemlich lange. Endlich erscheint solche Besprechung in der Unterhaltungsbeilage des „Vorwärts“ vom 25. Januar 1911; aber — mein Julius mit seinem „Ringeln und Schwingen“ fehlt darin. Eine Hoffnung bleibt noch: Der Artikel ist erst im erten Teil abgedruckt. Am andern Tage ist er nun wirklich unter den besprochenen Poeten mit vertreten, wenn auch als der — letzte. Aber nun kommt die Erlösung: Franz Diederich, der Kritiker der neuen Arbeiterlyrik, hat den Julius Zerfaß mit Absicht als letzten angeführt. Hören wir jetzt, was er ihm und uns zu sagen hat. Franz Diederich schreibt wie folgt:

„In keinem der bisher besprochenen Versbücher spürt man den Auftrieb aus vollem Erleben zu organisch eigener Form so stark wie in Julius Zerfaß „Ringeln und Schwingen“ (Wilhelm Borngräber, Berlin W., 1,50 Mk.).

Zerfaß ist ein Arbeiterkind aus Kirm an der Nahe; 1886 wurde er geboren, die Gärtnerei erlernte er, und früh ist er Arbeitsinvalide geworden. Die Folgen eines Unfalles*) lasten auf ihm: Ar-

beitsunsicherheit. Zurzeit lebt er in Düsseldorf. Sein Gedichtbuch ist im Rahmen der Arbeiterlyrik hoch einzuschätzen. Von der unwüchsigen Unvollkommenheit der Form, auch einem unzulänglichen Deutsch bisweilen, sind mancherlei Spuren darin. Aber man kommt darüber schnell hinweg. Denn hier wächst Leben. Aus einer dichterisch geschauten Wirklichkeit quillt es voll heraus, immer als Teil einer Fülle, die sich nachquellend ankündigt. Eine proletarische Innenwelt der Seele tut sich auf, ein Märtyrertum voll Trotz und Mut, bewegt von Ahnungen dieser Wahrheiten und Schönheiten des Lebens, die manchmal aus dem ersten Verspüren hingeschrieben sind, ehe sie sich noch zu klarem Ausdruck formten. Dies Buch birgt wirklich die besten proletariergedichte der jüngsten Zeit.

Die Jahre gehn um, wie die Jugend verweht, Wir haben gedarrt und haben doch nichts. Ich bin ein Prolet und du ein Prolet, Wir bauen die Zukunft, sonst haben wir

[nichts. Auf den ersten Bogen drängen sich Lieder der Gedrückten, der Zertretenen, „der Ausgebrauchten“, Lieder des Fluchs, der mit feuerlohernder Wucht fesselsprengend hervorstoßt. Man treibt in Ereignissen des proletarischen Alltags hin, der voll tragischer Schwere ist; man fühlt all die Tragik um sich her und auch die Gedanken, die im Gedränge aufsteigen, bei einzelnen, bei vielen, bei allen. Das Elend stellt den Dichter jäh vor die Frage: Was will das Leben? Und dann der Ausgang des Buches, das Auflodern voll ausharrenden Muts, die Sehnsucht nach Freude, das Wissen von ihr und ihrer Notwendigkeit. Zerfaß hat ein inniges Verhältnis zu allem, was um ihn ist. Es ist seine Natur, daß

*) Das tragische Schicksal dieses Unfalles ist geschildert in der Allg. D. Gärtnerei-Zeitung 1910, Seite 9.

B. Personalstatistik.

1. Männl. Erwerbstätige:	im ganzen	in der I. Gruppe	in der II. Gruppe	in der III. Gruppe
gärtnerisch gelernte	51 093	12 944	4 727	33 422
gärtnerisch angelernte	8 069	1 413	968	5 708
ungelernte	40 937	16 762	9 833	14 342
Zusammen männliche	100 119	31 119	15 528	53 472
2. Weibliche Erwerbstätige:				
gärtnerisch gelernte	1 833	29	20	1 784
gärtnerisch angelernte	2 293	161	44	2 088
ungelernte	36 294	13 899	3 561	18 834
Zusammen weibliche	40 420	14 089	5 625	22 706
3. Im ganzen Erwerbstätige				
gärtnerisch gelernte	52 926	12 973	4 747	35 206
gärtnerisch angelernte	10 382	1 574	1 012	7 796
ungelernte	77 231	30 661	13 394	33 176
im ganzen	140 539	45 208	19 153	76 178

Verteilung nach der Stellung im Beruf:

1. Unternehmer, Inhaber etc. im ganzen	in der I. Gruppe	in der II. Gruppe	in der III. Gruppe
gärtnerisch gelernte	15 257	239	946
gärtnerisch angelernte	6 867	637	541
ungelernte	11 598	9 296	500
Zusammen	33 722	10 172	1 987
darunter weibliche	3 651	1 233	82
Davon hauptberufliche:			
gärtnerisch gelernte	13 960	—	682
gärtnerisch angelernte	4 187	—	74
ungelernte	1 353	—	35
Zusammen	19 500	—	791
darunter weibliche	2 144	—	7
2. Betriebs- und Verwaltungspersonal:			
gärtnerisch gelerntes	1 533	30	100
gärtnerisch angelerntes	482	10	6
ungelerntes	5 446	430	190
Zusammen	7 461	470	296
darunter weibliche	5 014	214	91
3. Gehilfen und Arbeiter:			
gärtnerisch gelernte	26 638	9 964	3 217
gärtnerisch angelernte	3 033	927	465
ungelernte	60 187	20 935	12 704
Zusammen	89 858	31 826	16 386
darunter weibliche	31 429	12 634	3 448
4. Gärtnerlehrlinge:			
überhaupt	9 498	2 740	484
darunter weibliche	326	8	4

Für die Leser, die speziell für „die Preußen“ nicht viel übrig haben, sei noch bemerkt, daß die Sache durchaus keine speziell preußische Angelegenheit ist. Der Bundesstaat Preußen macht an Bodenfläche und Bevölkerungszahl den größten Teil des Deutschen Reiches aus; die nun hier erreichten berufsstatistischen Ergebnisse können deshalb durchaus auch für den übrigen Teil des Reiches als maßgebend anerkannt werden. Das

Gesamtbild würde die gleichen Züge tragen, wenn es sich um eine Statistik handelte, die das ganze Reich umfaßte. Sollten etwa auch andre Bundesstaaten nach dem preußischen Beispiele eine Statistik aufnehmen, so würde sich das sicherlich ganz klar herausstellen. Für die Zwecke, der die Statistik dienen soll (eine „Unterlage zu den Vorarbeiten für die gesetzliche Regelung der gewerblichen und arbeitsrechtlichen Verhältnisse des Gärtnererwerbes“ zu sein), reicht dieses Material jedenfalls vollständig aus.

- o. a. -

Zum Essener Meineidsprozeß (Sache Schröder u. Genossen).

Nach viertägiger Verhandlung hat sich in Essen der Vorhang über eine Justiztragödie gesenkt, die für die gesamte Gewerkschaftsbewegung von außerordentlich großer Bedeutung von Beginn an und auch in ihrem ganzen Verlauf war. „Der Prozeß ist erwachsen auf dem Kampffeld der christlichen und der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung“, so hat mit einer gewissen Berechtigung der Vorsitzende in seiner Ansprache an die Geschworenen ausgeführt. Nur die älteren Kollegen werden sich der dem ganzen Prozeß zugrunde liegenden Vorgänge noch etwas erinnern, liegen die Ereignisse doch heute mehr als 15 Jahre zurück. Der Essener Meineidsprozeß hat eine lange Geschichte.

Im Jahre 1889 wurde in Bochum der Bergarbeiterverband gegründet. Bald darauf wurden auch von Zentrumsanhängern Versuche gemacht, eine christliche Organisation ins Leben zu rufen. Nach einigen vergeblichen Bemühungen gelang schließlich, den sogenannten „Gewerkverein christlicher Bergarbeiter“ zu gründen. Unter dem jetzigen Landtagsabgeordneten Brust begann die „christliche“ Organisation bald einen regelrechten Verleumdungsfeldzug gegen den Verband der Bergarbeiter. Im Gegensatz zu den freien Bergarbeitern standen den „Christen“ natürlich Lokale allerorts zur Verfügung, wohingegen dem alten Bergarbeiterverband alle Säle in der unglücklichsten Weise abgetrieben wurden. Die Führer des alten Verbandes mußten deshalb wohl oder übel in die Versammlungen des christlichen Gewerkevereins gehen, wenn sie den gegen sie verbreiteten Verleumdungen entgegenzutreten wollten.

Eine dieser christlichen Versammlungen fand am 3. Februar des Jahres 1895 in Baukau bei Herne statt. Der jetzige Zentrumsabgeordnete Brust leitete die Versammlung. Der damalige erste Vorsitzende des Bergarbeiterverbandes, Ludwig Schröder, und einige seiner Freunde waren zu der Versammlung erschienen. Als von Anhängern

des alten Verbandes zu Beginn der Versammlung Bürowahl gefordert wurde, forderte Brust sofort Schröder und seine Freunde auf, den Saal zu verlassen. Gleichzeitig hat Brust den überwachenden Beamten, Gendarm Münter, ihm (Brust) beizustehen. Schröder wollte den Saal verlassen, an der Saaltür, am Kassentisch, verlangte er sein Entree zurück. Der Gendarm war ihm schon auf dem ganzen Wege gefolgt, an der Tür faßte der Gendarm dann Schröder in den Nacken und stieß ihn zweimal zur Erde. Schröder ging dann mit seinen Freunden nachhause.

Über diese Vorgänge brachte das Organ des alten Verbandes einen Bericht, der zu einer Anklage gegen den Redakteur führte. In dem Prozeß beschwor der Gendarm, Schröder nicht gestoßen und auch nicht angefaßt zu haben. Einige christliche Zeugen beschworen, sie hätten es sehen müssen, wenn Schröder von dem Gendarm gestoßen worden wäre. Schröder und sechs andre Mitglieder des alten Verbandes, darunter der Kassierer des Verbandes, Meyer, ferner die Bergleute Gräf, Imberg, Beckmann, Thiele und Wilking bekundeten unter ihrem Eide, die in dem Verbandsorgan gegebene Darstellung sei richtig. Der Redakteur wurde dennoch verurteilt, und Schröder und seine Freunde, die beschworen hatten, daß der Gendarm gestoßen habe, wurden — verhaftet. Am 17. August 1895 verurteilte das Essener Schwurgericht die Angeklagten zu insgesamt 18 1/2 Jahren Zuchthaus und sechs Monaten Gefängnis wegen wissentlichen Meineides. Das Urteil erregte allgemeines Aufsehen. Außer dem Gendarm hatte in der Verhandlung kein weiterer Zeuge bekundet, Schröder sei nicht gestoßen worden, nur dahingegen bekundeten eine ganze Anzahl Zeugen, daß der Gendarm Schröder zweimal gestoßen habe. Gegen das Urteil wurden selbst in weiten Kreisen der Bürgerschaft starke Bedenken laut und zwar umso mehr, als der Staatsanwalt einen direkten Gegensatz zwischen den christlich organisierten Bergarbeitern und den freigewerkschaftlichen und die ersteren als glaubwürdig bezeichnete; wohingegen er behauptete, daß die Angehörigen des freien Bergarbeiterverbandes keinen Glauben verdienen. Da die Beweisaufnahme selbst für die Schuld der Angeklagten außer dem Zeugnis des Gendarmen nichts ergeben hatte, so bleibt für das ungeheuerliche Urteil nur die Erklärung, daß auch die bürgerlichen Geschworenen sich die verhängnisvollen Argumente der Staatsanwaltschaft zu eigen gemacht haben. Diejenige Presse, die die wirtschaftlichen Kampfesorganisationen der modernen Arbeiterschaft von jeher skrupellos und mit jedwedem Mitteln zu bekämpfen versucht hat, jubilierte über das Urteil und prophezeite den freien Verbänden ein nahes Ende.

Gegen die Glaubwürdigkeit des alleinigen Belastungszeugen Münter wurden sehr bald erhebliche Zweifel laut. Das Dortmund-Landgericht be-

er alles als ein Gleichnis nimmt, daß er es erlebt. So dringt er in die Dinge ein und wirkt eindringlich zurück, weil er sein Fühlen anschaulich gibt. Aus dem Liede „Arbeit“ tönt echte Volkskunst:

Der Ambos singt, die Funken sprühn,
Der Schweiß tropft und ein Lied erklingt,
Vom tausenden Hammer sehnt es und singt,
So Stück für Stück
Und Rad und Kette.
Bald hab' ich den Pflug, den Pflug zum Glück,
Wenn, ich nur noch die Pferde hätte!
Wer gibt mir Korn, wer gibt mir Brot?
Sag', Pflug, wer stillt meine Sehnsucht und Not?
Mein Lied erschallt und tönt zurück.
Drauf, Hammer, sing ein neues Stück!
Wie wölbt der Himmel hoch sein Haupt;
Die Scholle dampft, fern poltert ein Specht.
Und hinterm Pfluge schreitet ein Knecht.
Ich schreite stumm
Und säe, säe —
Und wenn die Saat reift ringsherum,
Ich schreite stumm und mähe, mähe.
Rings Leben und Blüten und dennoch Not —
Ich pflüge und säe und doch kein Brot —
Die Pferde wiehern, die Lerche singt,
Und dennoch kein Ton, der Erlösung klingt. —*

Ich wußte wohl von Anfang her, daß dieses Talent sich einmal durchringen und zur Anerkennung bringen würde. Auf soviel Lob, wie Franz Diederich hier gleich für den ersten Wurf ausschüttet, hätte ich aber trotzdem noch nicht gerechnet. Um so mehr freue ich mich dieser Anerkennung, und die Kollegen können es mit mir. Allerdings: den Julius bitte ich, das Lob noch etwas in Bescheidenheit

hinzunehmen und zu meinen, es seien darin schon einige Vorschußlobernen für noch bessere Leistungen, die folgen sollen. Und ich habe Grund anzunehmen, daß schon der zweite Gedichtband in Vorbereitung ist. Ich empfind' kürzlich ein neues Gedicht von Julius Zerfaß, das ich nachfolgend den Kollegen gern zur Kenntnis gebe; sie werden mir zustimmen, wenn ich sage: aus diesem neuen klingt ein noch viel mehr geläutertes und darum noch höher zu wertendes Metall wie aus den ihnen schon bekannten. Lest das Gedicht, prüft es und urteilt dann! Es lautet:

Auf den Vorstadt-Feldern.
Ich schreite durch die unbebauten Vorstadtfelder —

wo die Kinder mit den Blechbüchsen spielen,
wo die armen Frauen im Schutt nach Kohlen wühlen,
halbwüchsige Bengel mit Zigaretten
so bleich, als ob sie die Schwindsucht hätten;
wo die Dirnen laufen mit Freipaß versehen,
kurz, wo die sonderlichsten Dinge geschehen.
Auf den Schutthaufen jauchzt es und jöhlt,
als sei das Leben ewig hold;
als komme nie ein anderes Erwachen,
wie Steine werfen, necken und lachen.

Ich schreite dahin —
Ein ärmlicher Flor
guckt an dem einsamen Wege empor;
nur ferne winken die Stoppeln und Wiesen,
die wie ein Wunder herübergraben.

So ganz in dieses alles verloren,
dringt plötzlich ein Sprechen an meine Ohren.
Ein Stimmchen so weich und voll Kinderlist:
„Entschuldigen Sie, können Sie mir sagen, wieviel
[Uhr es ist?“

Ein Mädchengesicht, so voll Kinderverstand,
saß vor mir am Wegrain und spielte mit Sand;
ein Blondkopf hält sich an ihren Rockschoßen fest,
das jüngste zwischen die Knie gepreßt.

„Es ist halb Sechs.“ —
„Dankschön!“ (Zu sich): „Nun aber nachhaus —
Ihr müßt ins Bett, daß ich kochen kann;
bald ist es Sieben, die Mutter kommt dann
von der Fabrik.“ — Das letzte verhalte,
wie sie nun eilig den Häusern zuwallte.
Wie trug sie die Zöpfe so stolz und so fein,
wie schritt sie dahin über Stock, über Stein
wie eine Mutter, so sorgsam bedacht,
und doch noch so jung, kaum zum Leben erwacht.

Die Sonne küßt milde den ärmlichen Flor,
der an dem einsamen Weg lugt empor;
und von den Schutthaufen jauchzt es und jöhlt,
als sei das Leben ein fließendes Gold;
ein Junge vergnügt sich mit seinem Drachen,
als sei das Leben ein ewiges Lachen.

Anerkannt, als lyrischer Dichter des Proletarierlebens anerkannt wäre nun also Julius Zerfaß. Fehlt bloß noch eins: daß sein Gedichtbuch auch gekauft wird.* Denn ohnedem nützt das Anerkennen dem armen Kerl noch garnichts. Ich hoffe, diese Zeilen werden auch dazu ein wenig beitragen.
A. L. Pinus.

* Preis (statt 1,50 Mk.) für Mitglieder des A. D. G. V. 1,00 Mk. Zu beziehen vom Verfasser selbst: Düsseldorf, Wallstr. 10.

zeichnete Münster als einen Zeugen, der an einer auffälligen hochgradigen Vergeßlichkeit leide. Der Verteidigung stellten sich auch noch weitere Zeugen zur Verfügung, die die Richtigkeit der von Schröder und seinen Freunden bekundeten Aussagen zu bestätigen bereit waren. Die Verteidigung ließ denn auch kein Mittel unversucht, um eine Wiederaufnahme des Verfahrens zu erreichen. Die Gerichte lehnten jedoch diese Anträge zu wiederholten Malen ab. Erst im März des vergangenen Jahres, nachdem die Verteidigung über den Gendarm Münster ein vernichtendes Material zusammengetragen hatte, ordnete das Oberlandesgericht in Hamm die Wiederaufnahme des Verfahrens an. Die erneute Verhandlung fand in den Tagen vom 30. Januar bis zum 3. Februar vor dem Essener Schwurgericht statt. Die Anklage erlitt einen schmachvollen Zusammenbruch. Der einstige Kronzeuge der Staatsanwaltschaft, der inzwischen allerdings verstorbene Münster entpuppte sich als ausgesprochener Verbrecher, der von „rechtswegen“ schon vor der Verurteilung Schröders hinter Schloß und Riegel gehörte. Als Brigadeschreiber hat Münster Anfang der neunziger Jahre in Münster die Heiratsgelder seiner Kameraden unterschlagen. Seine Vorgesetzten mußten in der erneuten Verhandlung bekunden, daß Münster im Dienst ein aggressiver, zu Tötlichkeiten neigender Mensch gewesen sei. Ein früherer Dienstkamerad erklärte, er glaube Münster nicht, auch dann nicht, wenn dieser geschworen habe. Ferner wurde festgestellt, daß Münster in den letzten Jahren in unzähligen Fällen den Versuch gemacht hat, in Berlin und Umgegend gegen schwere Entschädigungen Leute zum Meineid zu verleiten. Münster starb, als die Berliner Staatsanwaltschaft gegen ihn Anklage wegen Verleitung zum Meineid erhoben hatte. Das „positive Zeugnis“ des einzigen Tatzeugen für die Schuld Schröders und seiner Freunde entfiel mithin für die zweite Verhandlung ohne weiteres. Aber auch jetzt vermochte die Staatsanwaltschaft nicht einen einzigen Zeugen beizubringen, der bekundet hätte, Münster habe den Schröder nicht gestoßen. Dahingegen erklärten in der neuen Verhandlung wiederum etwa 12 Zeugen, daß sie aufs Deutlichste gesehen hätten, wie Schröder von Münster gestoßen worden sei.

Unter der Wucht der erneuten Beweisaufnahme sah sich denn auch der jetzige Vertreter der Staatsanwaltschaft gezwungen, die Anklage gegen die Angeklagten fallen zu lassen und den Freispruch zu beantragen. Die Geschworenen verneinten sämtliche Schuldfragen, und die Angeklagten wurden freigesprochen. Damit ist allerdings eins der schlimmsten Klassenurteile juristisch beseitigt. Dieser Rehabilitierung bedurften die Angeklagten natürlich nicht. Sie waren von der gesamten Arbeiterschaft nicht geächtet, sondern geachtet. Schröder ist heute noch 2. Vorsitzender des alten Bergarbeiterverbandes. Das ungeheuerliche und ebenso ungerechte Urteil hat man aufgehoben, das den unschuldig Verurteilten zugefügte Unrecht vermag keine Macht der Welt zu beseitigen. Für die unsagbaren großen Opfer, die die unschuldig, zu schweren Zuchthausstrafen Verurteilten erlitten haben, muß sie der Dank der gesamten modernen Arbeiterschaft entschädigen. Diejenigen aber, die von dem Urteil eine Vernichtung der modernen Arbeiterbewegung erwünschten und erhofft hatten, haben sich verkalkuliert. Die freigewordene Arbeiterschaft ist machtvoll vorwärts geschritten. Herr Brust und die übrigen christlichen Führer, die in jene Baukauer Versammlung alle verfügbaren Polizeimannschaften zu entsenden baten, mögen es mit ihrem Gewissen ausmachen, daß sie die Veranlassung zu dem schweren Schicksal der unschuldig Verurteilten gegeben haben. Diejenigen unserer blindwütenden Gegner, die die Essener Meineide den gesamten Gewerkschaften an die Rockscheibe hängen wollten, werden betrübten Herzens sehen müssen, daß nach nochmaliger gründlicher Prüfung auch ein bürgerliches Geschworenengericht gezwungen war, den damals Verurteilten zu attestieren, daß sie untadelhafte Ehrenmänner seien. Das Verleumdern der Gewerkschaftsbewegung werden jene Leute gewiß nicht unterlassen, aber die Gewerkschaftsbewegung wird weiter marschieren, wie sie trotz des ungerechten Essener Urteils marschierte.

Die Arbeitsverhältnisse in den Gärtnereien Basels.

Wie den Kollegen in Deutschland noch in Erinnerung sein dürfte, streikten im Jahre 1907 die hiesigen Gärtnergehilfen, jedoch ohne Erfolg, da sie es versäumt hatten, sich zuvor eine gute und

straffe Organisation zu schaffen sowie sich selbst zu disziplinieren und zu klassenbewußten Kämpfern heranzuziehen. Es war eben so wie mit jeder Saat, die zu früh aufgeht und dann eine Mißernte zur Folge hat.

Statt nun aus der Niederlage die Lehre zu ziehen und an dem Aufbau der Organisation wieder kräftig mitzuarbeiten, ließen die Kollegen sich bei den Meistern gegenseitig den Rang ab, um sich Lieb-Kind zu machen und überließen die Organisation denen, die aus dem verlorenen Kampfe die Konsequenzen ziehen mußten, das heißt, den von den Meistern auf die schwarze Liste gesetzten Kollegen, deren Einsicht es auch zu verdanken ist, daß die Organisation nicht ganz zugrunde gegangen ist.

Was die Gehilfen nicht verstanden, das verstehen um so besser unsere hiesigen Arbeitgeber, die es sich nach der Niederlage ihrer Arbeiter nicht nehmen ließen, ihr Mütchen an den Unterlegenen zu kühlen. Schwarze Liste, Aussperrung, das war das Rezept, nach dem die Herren arbeiteten, und noch heute (nach mehr als 3 1/2 Jahren) müssen einige Kollegen ihren Erwerb wo anders suchen, um nicht zur höheren Ehre unsrer von christlicher Nächstenliebe triefenden Arbeitgeber verhungern zu müssen. Daß diese Ausbeutersippschaft die Lehren des vergangenen Kampfes für sich vortrefflich auszunutzen versteht und mit allen Mitteln etwa noch widerspenstige Meister in ihre Zwangsorganisation hineinterorisiert, versteht sich am Rande. Was nur an Infamie, Willkür und Niedertracht geleistet werden kann, wird geleistet, um ja dem wehrlosen Arbeiter den starken Arm fühlen zu lassen.

Einsichtige Aufstellung der Arbeitsordnung, statt (wie es das Gesetz vorschreibt) unter Zuzug der beiderseitigen Organisationen. Die Arbeitsordnung strotzt nur so von „Verirrungen“, sodaß man sich in die Zeit der Leibeigenschaft zurückversetzt glaubt.

Der Lohn entspricht keineswegs den hiesigen Teuerungsverhältnissen und wird ganz willkürlich festgesetzt, je nachdem sich der Arbeiter gefügig erweist. Er beträgt auf Topfpflanzen und Landschaft 45—52 Cts. pro Stunde. Die Arbeitszeit ist gegenwärtig 10 Stunden und soll im Frühjahr 1911 auf 11 Stunden erhöht werden, jedenfalls, um des Arbeiters „Begehrlichkeit“ bei den unerschwinglichen Lebensmittelpreisen zu befriedigen.

Wohl die traurigsten Verhältnisse herrschen in den hiesigen Gemüse-gärtnereien. Es ist auch ganz selbstverständlich, daß dort, wo der Arbeiter im Hause „seines Herrn“ ist, schläft und arbeitet, keine Idealzustände sein können. Aber daß in einem Lande wie die Schweiz, deren Freiheiten so gerühmt werden, solch grauenhafte Zustände bestehen, das wird wohl mancher Kollege noch nicht gewußt haben. Wer in den Eldorados von Nieder-, Oberösterreich und Steiermark die Ehre gehabt hat, von dem dort herrschenden Gärtnerelend besüßelt zu werden, der wird wohl kein zweites Mal Sehnsucht nach dieser Zeit vertragsloser Sklaverei bekommen, daß aber in der Schweiz, dem Lande der vielgerühmten Demokratie, ebenso solche Zustände bestehen, zeigt die Fäulnis in der regierenden Klasse und verdient der Mit- und Nachwelt überliefert zu werden. In dieser Beziehung herrscht hier unbegrenzte Ausbeutung. Denn es ist wohl nicht zuviel gesagt: 14—17stündige Arbeitszeit und 30—45 Frs. Monatslöhne, dabei sehr schlechte Kost- und Logisverhältnisse. Bei manchen Gemüsekrautern sind die Verhältnisse so angenehm, daß Arbeitsdauern von 3 Stunden, 1 1/4 bis 3 Tagen keine Seltenheit sind. — also lebenslängliche Anstellung —; wer hat Appetit?! Diese Krauter sind das ganze Jahr auf dem städtischen Arbeitsamte abonniert, — zwangsweise natürlich.

Daß eine Organisation kein Luxus ist, das konnten die hiesigen Gärtnergehilfen an einem klassischen Beispiel erfahren. War da so ein Jünger des alten Patriarchalismus, der einen Gemüsegärtner brauchte. Es wurde ein organisierter Kollege unbewußt eingestellt, und Mitte November l. Js. sollte er auf Knall und Fall entlassen werden. Auf Widerspruch desselben kündigter Krauter auf acht Tage, während der Kollege vierzehn Tage verlangte und es auch zugesprochen erhielt, vom gewerblichen Schiedsgericht nämlich! Bei dieser Gerichtsverhandlung zeigte sich so recht die Borniertheit und Herrschsucht unsrer Arbeitgeber. Der Herr stützte sich auf die Arbeitsordnung des Meisterverbandes, wonach keine Kündigung stattfindet, von der aber der Kollege gar nichts wußte; weil sie nicht ausgehängt war. Vor dem Gericht wurde denn auch dieses

Pamphlet gebührend gekennzeichnet und vom Gerichtspräsidenten als ungesetzlich erklärt.

Die Arbeitgeber ruhen sich dafür auf ihren Lorbeeren aus — pardon, ich wollte sagen die Arbeiter; es wurden nämlich für die Missetat am „heiligen Abend“ ein paar „Verdächtige“ „ausgestellt“.

Wie lassen sich nun die Verhältnisse verbessern? Haben die wenigen, es mit der Organisation ehrlich meinenten Kollegen, Grund, zu verzweifeln? Nein Kollegen! Laßt Euch von den Jubiläumsarbeitern der „Zwangsorganisierten“ nicht irre machen. Straft dieses Zatreibergesindel, wie man solche „Ehrenmänner“ züchtigt, mit Verächtung.

An die zureisenden Kollegen von Deutschland ergeht die dringende Bitte, sich bei Annahme von Stellen nach Basel sofort der Gehilfenorganisation anzuschließen, damit sich unsre Reihen immer mehr verdichten zu unserm eignen Schutze. Damit auch für die Gärtnergehilfenschaft der Tag anbricht, wo sie sich Mann für Mann zusammenfinden werden, um zu kämpfen für Freiheit und Menschenrechte. Hoch die Solidarität!
Negirer, Basel.

Im Kampf um den Arbeitslohn.

Wer im Sommer zur Blütezeit den Rheingau durchreist, der wird den herrlichen Blumenflor bewundern, der sich dort dem Auge in üppig schönen Farben zeigt. Von der Lage der Arbeiter — Gärtnergehilfen und Gartenarbeiter —, die all die Pracht dem Erdboden entlocken, haben die meisten Beschauer keine Ahnung. Eine Verhandlung am Amtsgericht Eltville gab davon Kunde. Wenn wir Schierstein im Rücken haben und uns rheinabwärts gegen Niederwalluf zuwenden, zeigt sich den Blicken links und rechts der Eisenbahn und auch der Chaussee ein weites Kulturfeld. Hier werden die Rosen der verschiedensten Sorten und Syringen in Miriaden von Stöcken veredelt: Wildlinge werden mit edlen Zweigen verbunden. Für diese Veredlung der einzelnen Stöcke wird den Gärtnergehilfen für je 1000 Stück ein Akkordlohn von 5 Mark bezahlt. Diejenigen Reiser bzw. „Augen“, die bei der Veredlung nicht anwachsen, werden den Gärtnergehilfen in Abzug gebracht, oder aber sie müssen diese nochmals veredeln, ohne daß ihnen dafür etwas vergütet wird.

Der letzte Sommer war bekanntlich sehr naß, und die vielen Regentage erschwerten und beeinträchtigten die Arbeit bei der Veredlung. Es bildeten sich aber auch durch die große Feuchtigkeit Insekten, die sogenannte Veredelungsmade (die Larve der Rosenokulaten-Gallmücke), die unter den Bastbändern, mit denen das Edelreis an den Wildling befestigt wird, ihr zerstörendes Wesen treiben. So kam es, daß im letzten Sommer zwei Gärtnergehilfen aus Dänemark bei einem Gärtnerreisbesitzer in Niederwalluf je 60000 Rosen und Syringen veredelten zu dem oben schon angeführten Preis von 5 Mark für 1000 Stück. Als der Akkord vereinbart wurde, redete der Arbeitgeber von 200000 Stück, die die beiden Gehilfen, die im Veredeln sehr tüchtig waren, okulieren sollten. Trotz des niederen Preises glaubten die zwei doch etwas verdienen zu können. Als die Gehilfen je 60000 Stück veredelt hatten, kam es zu Differenzen, und der Gärtnerreisbesitzer entließ sie sofort und bedrohte sie mit einem Bengel, als sie den noch rückständigen Lohn, über 200 Mark, forderten. Der Unternehmer erklärte, er zähle keinen Pfennig mehr, die Gärtnergehilfen hätten schlechte Arbeit geliefert.

Der deutschen Sprache nur wenig mächtig, wandten sich diese beiden an unsre Verbandsverwaltung, den A. D. G. V. in Wiesbaden, um Rechtsschutz, der ihnen auch gewährt wurde. Der Arbeitersekretär in Wiesbaden erhielt den Auftrag, die Klage einzureichen und die Vertretung zu übernehmen. Die beiden ausländischen Kollegen kehrten in ihre Heimat zurück, nachdem Arbeitersekretär Müller die Vollmacht übergeben war. Der Gärtnerreisbesitzer war durch einen Rechtsanwalt vertreten.

Der Vertreter der Kläger machte im Termin geltend, daß Abmachungen, wie solche zwischen dem Betriebsinhaber und den beiden Gärtnergehilfen bezüglich des Gelingens der Arbeit — Garantieleistung — getroffen waren, gegen die guten Sitten verstoßen und deshalb nichtig seien; daß aber auch sowohl auf Grund des Lohnbeschlagnahmengesetzes, sowie der Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches, als auch der Zivilprozeßordnung, weder das Zurückbehaltungsrecht

noch die Aufrechnung zulässig seien; während der Vertreter des Beklagten einwandte: Die Kläger hätten seinem Klienten durch grobfahrlässiges Arbeiten einen Schaden von über 600 Mark verursacht, und nach einer Entscheidung des Reichsgerichts sei hier das Zurückbehaltungsrecht aus § 273 des Bürgerlichen Gesetzbuches anwendbar, und erbot Beweis durch einen Sachverständigen, daß die Kläger grobfahrlässig gehandelt hätten. Der Vertreter der Kläger hob hervor, daß sich die erwähnte Reichsgerichtsentscheidung auf einen Beamten bezog, der nach bedeutenden Unterschlagungen sein Gehalt einklagte. Ein solcher Fall liege doch hier nicht vor.

Es erging nunmehr Beweisbeschluß, und das Amtsgericht verurteilte den Beklagten zur Herausgabe des Lohnes, sich dabei der Begründung der Klage anschließend. In den Entscheidungsgründen heißt es: „Die Vernehmung des Sachverständigen hat zwar ergeben, daß ein großer Teil der Veredlungen mißlungen ist, daß aber auch ein Teil dieses Mißlingens auf Witterungsverhältnisse und Insekten zurückgeführt werden muß. Aber auch soweit letzteres nicht der Fall ist, steht dem Beklagten ein Recht, gegen die Lohnforderung aufzurechnen, nicht zu (B. G.-B. § 394 und Z.-P.-O. § 850 Ziff. 1), und es macht auch hierfür keinen Unterschied, ob die von dem Beklagten behauptete Garantie — wie es nach Angabe des Sachverständigen üblich ist — geleistet ist oder nicht.“ Der Sachverständige, ein in reifem Mannesalter stehender Obergärtner eines der größten Betriebe, sagte nämlich aus: „Dies wird immer so gehalten.“

Wie oft mögen hier Gehilfen schon abgereist sein, ohne einen Pfennig Lohn erhalten zu haben? Weil sie aber nicht organisiert waren und die Rechtsverfolgung aus eigenen Mitteln nicht durchführen konnten, mußten sie auf ihre berechtigten Ansprüche verzichten. Freilich, deshalb blühen und duften die Rosen und Syringen doch und erfreuen die Sinne der Menschen, während jene, durch deren Kunst sie veredelt wurden, in Not und Elend davon gejagt, vielleicht auch mit Prügelein bedroht worden sind.

Das Vorkommnis mahnt aber auch die Gärtnergehilfen zur Organisation, damit ihnen ausreichend Rechtsschutz gewährt werden kann.

Städtischer Arbeitsnachweis für Gärtner in Stuttgart.

Folgender amtliche Bericht geht uns zu: „Der Arbeitsnachweis für Gärtner wies im Jahre 1910 gegenüber dem Vorjahre ein günstiges Gepräge auf. Bei dem von der Vereinigung selbständiger Gärtner Württembergs, sowie von den Gehilfen als Zentralarbeitsnachweis vereinbarten Städt. Arbeitsamt Stuttgart (Abteilung für Gärtner) betrug die Zahl der offenen Stellen im verfloßenen Jahre 990 (gegen 963 im Vorjahr und 1051 im Jahre 1908). Durch Vermittlung des Arbeitsamts wurden 893 Stellen, 90,2%, im Vorjahr 746, sowie 794 im Jahr 1908 besetzt.“

Von den vermittelten Stellen waren in Stuttgart und Umgebung 580, sonst in Württemberg 228, Baden 49, Bayern 14, Preußen 2, Hessen 2, Elsaß-Lothringen 4, Österreich 3 und in der Schweiz 11 Stellen. Am Schlusse des Jahres blieben 4 offene Stellen von hier und 4 von auswärts vorgemerkt.

Im Laufe des Kalenderjahres 1910 wurden 367 schriftliche Anfragen von stellesuchenden Gehilfen beantwortet, denen ebenfalls Arbeit nachgewiesen wurde. Ausweise zur Erlangung von Fahrpreisermäßigung wurden an 146 Gehilfen ausgestellt. Reisevorschuße erhielten mittellose Gehilfen, die eine auswärtige Stelle angewiesen bekamen, und wurden 32 Mk. ausgezahlt. Obergärtner sowie 1. Gehilfenstellen wurden 12 besetzt, dagegen konnten von Herrschafts- und Anstaltsgärtner 26 Stellen besetzt werden.

In der Zeit vom Jahr 1905 bis 31. Dezember 1910 betrug die Stellenangebote von Handelsgärtnern: hies. 3042, ausw. 2120, zus. 5162; stellesuchenden Gehilfen: hies. 2550, ausw. 2805, zus. 5305; Vermittlungen: hies. 2854, ausw. 1475, zus. 4329.

In den letzten 5 Jahren betrug somit die Stellenangebote von Handelsgärtnern 5162, Stellenangebote von Gehilfen 5305 und die Vermittlungen 4329 und können die Ergebnisse als günstige bezeichnet werden. Das Vertrauen, das man dem Arbeitsamt immer mehr entgegenbringt, ist nach jeder Richtung hin gerechtfertigt. Die Vermittlung erfolgt völlig kostenlos. Erfreulich ist, daß die Inanspruchnahme des Arbeitsamtes von auswärtig stetig zunimmt.

Um die Vermittlungsgesuche rascher und erfolgreicher erledigen zu können, wollen die stellesuchenden Gehilfen stets genaue Angaben über Alter, Heimat und Familienstand und außerdem über spezielle Fachkenntnisse, Lohnansprüche und Eintrittstermin machen.“

Dieser Bericht und die daraus erkenntlichen Erfolge sind ein sehr deutlicher Beweis für die absolute Überlegenheit eines Arbeitsnachweises, der unparteiisch von der Gemeinde geleitet wird, — gegenüber jeder anderen Form der Arbeitsvermittlung.

Das böse Unternehmer-Gewissen.

In einem Protokollbericht der Gruppe Niederrhein des V. d. H. D. vom 15. Januar befindet sich u. a. folgende Stelle:

„Ein von dem Schriftführer der Gruppe Niederrhein-Ost übersandtes Zirkular, in dem vom A. D. G. V. die Gehilfen aufgefordert werden, über ganz intime Verhältnisse in den sie beschäftigenden Gärtnereien zu berichten, interessiert die Versammlung lebhaft. Es sprechen zur Sache v. d. Heyden, Dyck, Schroeder-Crefeld, Röhlen-Dürken, Esch-Wickrath und Reder-M.-Glabach. Der Vorsitzende bittet die Mitglieder, auf der Hut zu sein und sofort entscheidende Schritte zu tun, falls ein derartiges Zirkular in ihren Gärtnereien auftauchen sollte.“

Was mag es wohl für ein Zirkular sein, das diese Herren so in Aufregung gebracht hat? Es war dasjenige, das vor einiger Zeit als „Fragebogen zur Feststellung des Kost- und Logiswesens beim Arbeitgeber“ vom A. D. G. V. ausgegeben worden ist. Und warum erregen sich die Herren über dieses? Der betreffende Fragebogen enthält folgende vom Hauptvorstande des A. D. G. V. ausgegebene Anweisungsordnung:

„An die Ausfüllenden! Die Hauptsache ist, daß alle Fragen den Tatsachen gemäß ausgefüllt werden. Es darf hier nicht der Wunsch mitspielen, dem Arbeitgeber mal eins auszuweichen. Das gesammelte Material wird der Öffentlichkeit übergeben und muß darum jeder Prüfung standhalten. — Wir wollen hierdurch neues Material für die Beseitigung des Kost- und Logiszwanges sammeln.“

Wenn es irgend möglich ist, müssen besonders sehenswerte Wohnungen photographiert werden. Wenn besonders sehenswerte Partien zu sehen sind, wie sehenswürdige Ebschränke, Aborte, Waschräume, Massenschlafräume, so müssen die besonders aufgenommen werden. Auch wird es in manchen Fällen ein schönes Gegenstück sein, wenn daneben die Wohnung des Arbeitgebers photographiert wird.

Photographische Aufnahmen sind deswegen wichtig, weil diese unwiderlegbare Beweise sind.“

Also darum, weil die ungeschminkte Wahrheit ans Licht gebracht werden soll, sollen „sofort entscheidende Schritte“ getan werden, „falls ein derartiges Zirkular in Gärtnereien auftaucht“. Es besteht eine allgemeine Angst vor dieser Wahrheit. Das böse Gewissen meldet sich in Empörung.

Der beste Beweis dafür, wie notwendig unser Kampf gegen den Kost- und Logiszwang ist. Es ist ein Kampf des Rechtes gegen das Unrecht.

Eine saubere christliche Kumpanei.

Die unglaublichste Verlotterung der christlichen Drahtzieher offenbart sich jetzt wieder in dem Städtchen Eilenburg b. Leipzig. Dort hat das Scharfmachertum den Kampf wider das Koalitionsrecht der Arbeiter in der Weise aufgenommen, daß es die Arbeiterschaft in den vom Reichsverband gegründeten „Nationalen Unterstützungsverein“ pressen will: Entweder die Arbeiter treten aus den Gewerkschaften aus und in den gelben Verein ein, oder — sie erhalten ihre Kündigung! — Diese Erpressermaßregeln haben nun die Arbeiter der Deutschen Celluloid-Fabrik in Eilenburg zum größten Teil mit der Niederlegung der Arbeit beantwortet; 318 Arbeiter und Arbeiterinnen sind ausständig, und es ist nicht ausgeschlossen, daß noch Arbeiter anderer Betriebe gezwungen sein werden, in dieser Weise ihr Koalitionsrecht zu verteidigen. Indessen sich so die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter Eilenburgs in hartem Kampfe um das höchste

Recht der Gewerkschaften, das freie Koalitionsrecht, befinden, erstehet den Scharfmachern ein williger Helfer in dem berüchtigten christlichen Gewerkschaftsführer Jacob Minter aus Berlin. Dieser ehrenwerte Herr trat mit der Direktion der Celluloid-Fabrik in Verbindung, nachdem in einer Versammlung der christlichen Gewerkschaften Eilenburgs eine Resolution gefaßt worden war, die folgenden charakteristischen Passus enthält:

„Die in der christlich-nationalen Gewerkschaft organisierte Arbeiterschaft Eilenburgs beauftragt den Gewerkschaftssekretär Minter, mit den hiesigen Fabrikanten in Verbindung zu treten zwecks Entgegennahme einer bündigen Erklärung, ob auch sie, die längst vor der Gründung des „Nationalen Unterstützungsverein“ im Gegensatz zur Sozialdemokratie die christlich-nationalen Grundsätze energisch vertreten hat, in den „Nationalen Unterstützungsverein“ übertreten müssen. Je nachdem die Antwort ausfalle, müsse sie in dem jetzigen Kampfe Stellung nehmen.“

Der Erfolg dieser christlichen Aktion war folgende schriftliche Erklärung der Direktion der Celluloid-Fabrik:

„Die Direktion der Deutschen Celluloid-Fabrik erklärt den in Sachen der ausgebrochenen Bewegung erschienenen Vertreter der christlichen Gewerkschaften Deutschlands: 1. Von den in unsrer Fabrik beschäftigten Arbeitern, die Mitglied einer christlichen Gewerkschaft sind, wird Austritt aus derselben oder Eintritt in den „Nationalen Unterstützungsverein“ nicht verlangt. 2. Arbeiter, die sich als Mitglied einer christlichen Gewerkschaft ausweisen, brauchen bei Nachfragen nach Arbeit mit dem „Arbeitsnachweis des Nationalen Arbeiter-Unterstützungsverein“ nicht in Berührung zu treten, die Annahme erfolgt hier nur direkt durch das Werk selbst. Die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften, die voreilig bereits die Arbeit niedergelegt haben, nehmen dieselbe wieder auf. Eine Zurückstellung irgendwelcher Art durch die Betriebsleitung erfolgt für diese nicht.“

Mit dieser Versicherung in der Tasche ging dann Minter in die Versammlung seiner Getreuen und erklärte dort: „Für die christlichen Gewerkschaften fällt damit jeder Grund zum Streik fort!“

Das ist also der offen proklamierte Streikbruch, das unverblühte Hand-in-Hand-Arbeiten mit den koalitionsrechtfeindlichen Scharfmachern. Reichsverband und Unternehmertum gründen den „Nationalen Arbeiterverein“ und versuchen, mit der Hungerpeitsche die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in diesen hineinzupressen. Die Arbeiter nehmen den Kampf gegen den unerhörten Scharfmacherterror auf, und legen die Arbeit nieder; auch christliche Arbeiter sind darunter. Da kommt der oberste der Berliner Christen und verhöhet seine Schafe an das Scharfmachertum, verleitet sie zum Verrat an ihren Klassengenossen und organisiert sie als Hilfstruppe der Ausbeuter in deren Kampf gegen das Koalitionsrecht der Arbeiterschaft. Höher geht die Verräterei der Christen doch wohl nimmer.

KLEINE BERUFSNACHRICHTEN

Österreichischer Privatgärtnerverband. Der aus dem alten Mischmaschverein (Allgemeiner österreichischer Gärtnerverband) hervorgegangene „Österreichische Privatgärtnerverband“ macht entschiedene Anstrengungen, sich als ausschließlich wirtschaftliche Interessenvertretung der im Anstellungsverhältnis stehenden Gärtner zur Geltung zu bringen. Aus alter Gewohnheit hatten bisher auch noch die Gartenbauvereine Versammlungsberichte zum Abdruck in dem vom „A. ö. G.-V.“ mit übernommenen Organ eingesandt; diesen teilt der Verbandsvorstand in einer öffentlichen Bekanntmachung ohne alle Floskeln mit, daß die Gartenbauvereine bei dem neuen Verbands nichts mehr zu suchen haben. Obergärtner Alois Gubick bringt in der Januar-Nummer einen Artikel, der diese Stellungnahme noch deutlicher hervorhebt und der nahezu gewerkschaftlichen Geist atmet. Das von Gubick abgesteckte Organisationsgebiet ist im Rahmen eines Privatgärtnerverbandes allerdings etwas zu weit gegriffen, denn es will auch alle Gehilfen mit erfassen, für die eine besondere Sektion angestrebt wird. Das ist mindestens verfrüht. Immerhin scheint in der österreichischen Sonderorganisation der Privatgärtner gleich im Anbeginn ein zeitgemäßer Geist einzuziehen zu wollen wie in die Sonderorganisation der deutschen Privatgärtner. —

Die Landesverbandsleitung für Deutschböhmen beantragt die Anstellung eines besoldeten Geschäftsleiters mit einem Jahresgehalt von 2400 Kronen und 600 Kronen Wohnungszuschuß. Die Hauptverbandsleitung steht dem sympathisch gegenüber. Da aber — kein Geld in der Kasse, so soll erst ein Garantiefonds von etwa 4000 Kronen zu diesem Zwecke gezeichnet werden. Damit ist u. E. solche Einrichtung auf die Dauer auch nicht zu halten. Man erhöhe doch den Mitgliedsbeitrag! Bei fünf Kronen pro Jahr, die heute gezahlt werden, kann absolut nichts Positives geleistet werden, da erhält man nur so knapp die nackte Existenz. Unsre dem österreichischen Transportarbeiterverbände angeschlossene „Sektion der Gärtner und Hilfsarbeiter“ erhebt pro Woche 45 und 50 Heller; das können die Privatgärtner ebenfalls, ja noch leichter leisten.

Spezialausschuß der Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner.

Dieser seit etwa einem Jahre im Rahmen des V. d. H. D. für das Rheinland eingesetzte Ausschuß hielt am 29. Januar in Essen eine Generalversammlung ab. Man verhandelte u. a. über die Konkurrenz der beamteten Gärtner, gegen die man energisch zuzufolge ziehen will und über Mindestpreise, für die der Referent Stütting-Barmen einen ausgearbeiteten Tarif vorlegte, der besonders die Kalkulierung von Erd- und Wegearbeiten behandelt. Für Gehölze sollen die vom Bund der Baumschulenbesitzer aufgestellten Sätze anerkannt werden. Alle Anwesenden waren sich einig, „daß es die höchste Zeit sei, auch im Spezialberuf der Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner eine Preiskonvention zu erzielen“. (Zu letzterem Zwecke wurde denn auch eine besondere Kommission eingesetzt.) — Immer wieder muß erinnert werden, daß noch viel notwendiger die Preiskonvention der Arbeitnehmer ist; vor allem ist sie auch berechtigter.

Konkurrenz der Warenhäuser.

Die Frage, wie einer Konkurrenz der Warenhäuser im Vertrieb gärtnerischer Produkte wirksam entgegenzutreten sei, wurde auf der diesjährigen Vertreterkonferenz der Handelsgärtnerverbände dahin beantwortet, daß man sich mit dem neuen Zustand einfach — abzufinden habe. Ein Boykott, der z. B. in Frankfurt a. M. versucht wurde, ist fehlerhaft. Die meisten Gärtner verkaufen sehr gern an Warenhäuser. Man müsse die Warenhäuser eben als eine neue Art Blumengeschäfte betrachten und sich mit ihnen ins Benehmen setzen, damit sie eine reelle Konkurrenz halten; das sei das einzig mögliche und der gangbare Weg. Ganz unsre Meinung.

Preiskonvention der Farn-Versandgeschäfte.

Am 15. Januar versammelten sich in Mainz erstmals eine Anzahl Inhaber von Farn-Versandgeschäften Bayerns und des Rheinlandes; sie beschlossen die Gründung eines Interessenverbandes zu dem Zwecke, der eingerissenen Preisschleuderei in den von ihnen vertriebenen Artikeln wirksam entgegenzutreten. Als Vorsitzender für die Gruppe Rheinland wurde Herr Wachter (Firma F. W. Wallner) in Godesberg a. Rh. bestimmt, für Gruppe Reichenhall und Umgegend Herr M. Jacobi in Bad Reichenhall.

KORRESPONDENZEN

Dresden. Kleiner Auszug aus dem Schimpfwörterlexikon des Obergärtners Emil Bolinger (Gärtnerei Otto Olberg) in Dresden-Striesen. Als eine am 1. Februar d. J. im Schlüterhof in Striesen tagende öffentliche Versammlung Stellung zu dem in voriger Zeitung besprochenen Vorgehen des Herrn Olberg bezüglich der Rechtsfrage nahm, wurde von dem dort beschäftigten Kollegen Richter angefragt, wie er sich gegen die von dem Obergärtner Bolinger beliebten Ausdrücke wehren könne. Wir gaben dem Kollegen diesbezügliche Auskunft und stellten gleichzeitig durch Befragen einiger Kollegen fest, wie die lieblichen Ausdrücke lauten, die Herr Bolinger bei der Arbeit zur Antreibung nicht etwa von Vieh, sondern gegenüber Gärtnergehilfen anwendet. Wir finden da unter andern die nachstehenden Schimpfereien, was von einer Reihe einwandfreier Zeugen bestätigt werden kann:

1. „Dreckiges böhmisches Schwein“.
2. „Böhmisches Chor“.
3. „Sie dummes Schwein“.
4. „Lausejunge“.
5. „Mond-Heinrich“.
6. „Leichen-Heinrich“.
7. „Taubenmauser“.
8. „Dummes Luder“.
9. „Warme Brüder“.

10. „Kollege aus der Riitzenbergstraße“.

11. „Ihr habt wohl was mit dem Holzhammer gekriegt“.

Diese Liste könnte noch viel weiter fortgesetzt werden, doch müssen wir aus Raumangel davon Abstand nehmen. Auffällig sind besonders die Worte gegenüber den ausländischen Kollegen deshalb, weil Herr Bolinger selbst Ausländer ist, also sozusagen nur die deutsche Gastfreundschaft genießt. Die der Tierwelt entlehnten Ausdrücke führte ein Witzbold als Beweis dafür an, daß der Olberg'sche Betrieb „landwirtschaftlicher Natur“ sei. Denn nur auf einem großen Bauernhof mit Osterungen, Kleinknechten, Knechten und Großknecht könnten soviel Schweine sein, als Herr Bolinger Kollegen mit dieser Titulation beglückt.

(Daß Herrn Bolinger unsre Organisation von jeher ein Greuel war, zeigen die verschiedenen Hinweise auf die Ritzenbergstraße, denn dort befindet sich unser Büro und Arbeitsnachweis.)

Frage ein arbeitsloser Kollege beim Obergärtner nach Stellung und eventuell nach Unterstützung an, so erhält er in der Regel die Auskunft: „Gehen Sie doch nach der Riitzenbergstraße (dem Volkshaus) und holen Sie sich dort Unterstützung“. Wenn die Arbeit der Olberg'schen Kolonne nach Auffassung Bolingers nicht recht klappt, dann verordnet er mal generell: „Macht, daß ihr fortkommt, die Welt ist groß, sucht Euch anderweit Arbeit“.

Wie mag nun wohl Herr Bolinger zu diesen Umgangsformen gekommen sein? Wie seine Schulbildung war, entzieht sich unsrer Kenntnis. Hier in Dresden beteiligt er sich lebhafte als Kassierer des Lokalvereins „Konkordia“ in Striesen. Der Verein kann tatsächlich auf dieses Mitglied stolz sein, besonders weil in seinem Programm Bildungsbestrebungen die Hauptsache sein sollen. Aber, sei es wie es wolle; Herr Bolinger hätte die Beschimpfungen der Kollegen nicht so betreiben können, wenn die Kollegen gegen diese nachhaltig protestiert hätten. Wenn die Betriebsleitung nicht Abhilfe schafft, dann müssen die Gehilfen eben zur Selbsthilfe greifen, wie zum Beispiel der Kollege es getan, dem Herr Bolinger heute im Inseratenteil unsrer Zeitung eine Ehrenerklärung geben muß. Haucke.

Haile a. S. Ein von einem Polizeihunde gestellter Baumfrevler. In den Huth'schen Baumschulen hierselbst wurden am letzten Januarsonntag, morgens, 117 Stück junge Bäume umgebrochen. Vom Täter hatte man keine Spur. Es wurde nun, wie das „Reichenberger Tagblatt“ berichtet, der Polizeihund „Grete“ requiriert, der sofort die Spur aufnahm. Er ging eine Treppe im Wohnhause der Angestellten hoch, lief durch ein Zimmer, ohne sich um dessen Bewohner zu kümmern, und bellte an einer der vier Schlafstubentüren. Als man öffnete, sprang er in ein Bett, in dem der Täter lag. Dieser wurde unsanft aus dem Schlafe gestört und meinte, ohne daß vorher jemand etwas gesagt hätte: „Ich habe doch gar keine Bäume umgeknickt!“ Als ob der Hund den letzten Trumpf ausspielen wollte, brachte er von etwa 20 Paar vorhandenen Stiefeln die des Täters herbei, die dieser bei der Tat getragen hatte. — Wie bekannt, werden Vergehen solcher Art durch schwere Strafen geahndet. Es ist auch eine Roheit, die sich mit nichts entschuldigen läßt, wenn auf solche Weise jemand einen Racheakt zu verüben sucht; denn um einen solchen wird es sich in dem Falle wohl handeln.

Leipzig. In der Sache Hermann Müller, Lindenthal erhalten wir folgende Zuschrift: „Betreffs des Artikels in Nr. 3 dieser Zeitung von Herrn Hermann Müller, Leipzig-Lindenthal habe ich zu erwidern, daß durchaus nicht alles so „unwahr“ ist, wie er uns glaubhaft machen will. Im Februar des Jahres 1910 fragte ich bei Herrn Müller um Stellung an, da er grade, wie ja so oft, im „Thiele“ „fleißige, strebsame junge Gehilfen“ suchte. Herr Müller empfing mich sehr freundlich, was einen sehr guten Eindruck auf mich machte. Er führte mich dann sofort in den Speiseraum, der von außen wie ein Pferdestall oder höchstens wie eine Waschküche aussah. In demselben stand ein roh gezierter Tisch mit eben solchen Bänken. Die Arbeitszeit sollte geregelt sein, doch fügte Herr M. hinzu, es dürfe mir auf eine halbe bis eine ganze Stunde nicht ankommen, auch müßte ich im Sommer öfters um 4 Uhr aufstehen, um die notwendigsten Arbeiten zu machen, ebenfalls müßte ich des Morgens nach der Markthalle fahren. Auch fügte Herr Müller wohlmeinend hinzu, letzteres sei für mich von großem Nutzen, denn ich könnte mich dabei zum Verkäufer ausbilden. Dann fragte mich Herr Müller, was ich für Lohn beanspruchte. Ich sagte, ich möchte mich hauptsächlich noch

weiter ausbilden und sehe deshalb weniger auf hohes Gehalt, würde also mit 35 Mk. monatlich bei freier Station vorläufig zufrieden sein. Herrn Müller fuhr dabei, wie es schien, der Schreck in die Glieder; er schob mich sofort zur Tür hinaus, die direkt ins Freie führt und sagte dabei: „35 Mk. erhält hier in Leipzig höchstens ein Erster Gehilfe; er (Müller) könnte mir höchstens 20 Mk. geben. Wenn ich länger, etwa ein Jahr, bei ihm zu seiner Zufriedenheit arbeiten würde, so könnte ich eventuell 25 Mk. bekommen, aber mehr auf keinen Fall“.

So etwas können einem ja nur noch solche Herren, wie es Herr Hermann Müller ist, anbieten. M. Sch.“

Schwab.-Gmünd. „Zweierlei“. Organ irgend einer Institution zu sein, ist ganz schön für eine Presse, die genötigt ist, ihr Inseratenblatt möglichst verbreitet zu wissen. Sollen aber die Interessen der das Blatt als Organ benützenden Institutionsmitglieder vertreten werden, so wird das Ding manchmal recht heikel. Thalakers „Allgem. Samen- und Pflanzenofferte“ ist Organ der „Krankenkasse für deutsche Gärtner“. In dieser Kasse sind Arbeitgeber wie Arbeitnehmer vertreten, und kann das Blatt beide notwendig brauchen. Erstere für die Inserate von gärtnerischen Erzeugnissen, letztere für die Inserate des Arbeitsmarktes. Es wäre also nicht nötig, mit zweierlei Maß zu messen, und doch geschieht dies.

Der Kassierer unsrer Zahlstelle Gmünd wollte sich gegen Angriffe von Seiten eines Arbeitgebers verteidigen. (In der „Allgemeinen Deutschen Gärtnerzeitung“ geschah dies Ende vergangenen Jahres.) Die Angriffe richteten sich gegen seine Tätigkeit als Kassierer der Kasse, verbunden mit dem Umstand, daß betreffende Person zugleich Mitglied des Allgemeinen Deutschen Gärtner-Vereins ist. Es kommt also nur das Organ der Krankenkasse in Betracht. Dieses Organ zog es aber vor, diese Verteidigung zu ignorieren und wieder retour zu senden.

Freilich spielte sich die Sache mit dem bösen „Allgemeinen“ ab, und dem kann das Blatt doch nicht Rechnung tragen, wo mans doch mit den Herren Gärtnereunternehmern nicht verderben darf.

Just zur selben Zeit trifft sichs aber, daß dasselbe Blatt an dieselben Gehilfen, denen man in dem Blatt das Verteidigungsrecht vorenthält, herantritt mit dem Ersuchen, das beigelegte Formular des Stellenmarktes den Mitgliedern des Vereins zugänglich zu machen. Der Stellennachweis erscheint seither regelmäßig. Es kann uns wohl nicht verargt werden, wenn wir ob solcher Naivität denken was wir wollen, bloß nicht daran denken, für das Blatt noch Propaganda zu machen. Wir haben dafür unsern Verein, daß wir uns unabhängig von diesen Stellenangeboten machen, und wenn jedes Mitglied Sorge trägt, unsre Stellennachweise zu benützen und ausbauen zu helfen, dann brauchen wir derartige Blätter nicht, die die Gehilfenschaft bloß wertschätzen, wenn es sich um die Interessen des Geldsacks handelt, zumal eine ganze Anzahl von Gehilfengesuchen förmlich im Abonnement aufgegeben wird. —tz.

Solingen. „Hungerlöhne“. Nimmt man heute einmal den „Thiele“ zur Hand, so sind dort Angebote zu finden von 20 bis 30 Mark. Ja, einige Unternehmer nehmen sich sogar heraus, zu schreiben: bei „guter“, „freier“ Station und „anständiger“ Behandlung, als wenn das nicht etwas selbstverständliches wäre. Doch, wer nun etwa glaubt, hier in Solingen würde man derartige Löhne nicht mehr finden, der irrt sich. So zum Beispiel die Firma Carl Dammers, hier, Dorperstraße, stellte im Mai vorigen Jahres einen Gehilfen bei dem „hohen“ Monatslohn von 28 Mark ein. Bei der ersten Lohnzahlung erklärte Herr Dammers dem Betreffenden, für den nächsten Monat nur noch 22 M. (sage und schreibe zweiundzwanzig M.) zahlen zu können. Notgedrungen, da im Juni schon der schlechtere Geschäftszug einsetzt, mußte der Kollege sich damit zufriedengeben. Bemerkte sei, daß der Kollege etwas schwach war. Da aber dem Kollegen eine Existenz nicht möglich war bei einem solchen „Kunstjünger“-Gehalt, zog er es vor, diese Stelle zu quittieren. Doch, da höre man und staune — —: Beim Abgange hatte der Kollege für ganze vier Monate noch den Lohn zu bekommen. Also erstens die schöne Monatslohnzahlung, ein System, das unselbständige Menschen erzieht. Und dann noch nicht so leistungsfähig, um pünktlich auszahlen zu können. Aber in der Sache scheint System zu liegen. Ähnlich erging es jetzt einem Kollegen, der für 35 Mark monatlich eingestellt war und was ihm bei der ersten Zahlung verabreicht wurde, da der Kollege darauf bestand. Man erklärte ihm aber, für den nächsten Monat

nur 33 Mark zahlen zu können; die Kürzung des Lohnes wurde dann noch einmal auf 30 Mark vorgenommen.

Auch dieser Kollege gab die Stelle auf und nahm statt dieser eine Stelle bei 27 Mark Wochenlohn an. Bemerkenswert sei noch, daß der zuerst genannte Gehilfe heute 4,50 bis 5,00 Mark pro Tag verdient, außer Beute.

Herr Dammers sorgt auf diese Weise wenigstens dafür, daß wir neue Mitglieder gewinnen und Kämpfer für unsere Forderungen.

Und Euch Kollegen, die Ihr noch fern steht, rufen wir heute zu: Schließt Euch dem A. D. G. V. als Mitglieder an, um nicht dem Unternehmer ganz ausgeliefert zu sein. Und noch stärker denn je muß der Ruf erschallen: „Fort mit dem Kost- und Logiszwang!“ A. S.

GEWERKSCHAFTLICHES GENOSSENSCHAFTLICHES SOZIALES

Kaufmannsgerichtsbeisitzerwahlen in Berlin. Am Sonntag, den 12. Februar fanden in Berlin die Arbeitnehmerbeisitzerwahlen zum Kaufmannsgericht der Stadt Berlin statt. Da laut Gesetz diese Wahlen überall nach dem Proporz, d. h. dem Verhältnisverfahren stattfinden, so hatten hier alle vorhandenen Gruppen und Grüppchen eigne Listen aufgestellt, und es war längere Zeit zuvor eine sehr lebhaft propagandistische Arbeit worden. Das Wahlergebnis ist folgendes. Es erhielten Stimmen und Beisitzer:

	Stimmen	Beisitzer
Deutschnat. Handlungsgehilfen-Verband	4283	49
Leipziger Handlungsgehilfen-Verband	1493	17
Zentralverband der Handlungsgehilfen	3451	40
Handlungsgehilfen-V. von 1859	1405	16
Verein deutsch. Kaufl.	1985	23
Kathol. kaufm. Verein	272	3
Deutscher Bankbeamtenverein	823	10
Versicherungsbeamten-Verb.	198	2
Verein junger Kaufl.	215	3
Verb. D. Buchhandlungsgeh.	198	2
Lokalverein d. Bankb.	256	3
Kaufm. Hilfsverein	993	12

Der „Zentralverband der Handlungsgehilfen“ ist der Generalkommission angeschlossene Verband; dieser hatte bisher nur 24 Beisitzer, er hat also 16 hinzuerobert, und zwar nahm er je 8 dem Verein deutscher Kaufleute (Hirsch-Duncker) und dem antisemitischen Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbände ab. Ein sehr bemerkenswerter Vorgang, der in einiger Parallele gestellt werden kann mit den Knappschaftswahlen im Ruhrrevier. Erstens ein ganz gewaltiger Ruck nach der „linken Seite“ hin, und zweitens Wahlstimmen auch aus den Reihen gegnerischer Verbände — hier wie dort. Diese Erscheinung wird vielen Leuten recht schmerzhaft sein, um so mehr, als die eben getätigte Berliner Kaufmannsgerichtsbeisitzerwahl deutlich zeigt, daß die Werbekraft der antisemitischen Deutschnationalen den Krebsgang angetreten hat, und daß auch das Kaufmannselement jehänger jehänger proletarisches Bewußtsein in sich aufnimmt. Wir freuen uns dessen herzlich.

Krankenkassenvertreterwahl in Leipzig. Bei dem am Mittwoch stattgefundenen Wahl der Arbeitervertreter zur Ortskrankenkasse in Leipzig hat die Liste der freien Gewerkschaften einen schönen Sieg errungen. Bei der letzten Wahl 1908 erhielt sie 31 014 und der nationalliberale Mischmasch 3389 Stimmen. Bei der jetzigen Wahl erhielt das Kartell 36 520, die Liste des nationalen Arbeiterausschusses 1560 Stimmen. Der Verlust der Nationalen beträgt also 1829, der Gewinn der Kartellisten 5506 Stimmen.

„Vaterländische“ Niedrigkeit. Kürzlich starb der Brauereidirektor Hauke von der Aktien-Brauerei in Altenburg (S.-A.). Er war ein Arbeitgeber von sozialem Verständnis, der die Überzeugung seiner Arbeiter achtete, sie in ihrer Organisationsbetätigung nicht zu hindern versuchte und sich bemühte, alle Differenzen in Verhandlungen mit der Organisation der Arbeiter in Güte zu erledigen und den Wünschen der Arbeiter Rechnung zu tragen. Der Betrieb hatte davon sicher keinen Nachteil. Das Personal gehörte fast ausschließlich dem Zentralverbande der Brauereiarbeiter an.

Das konnten die Vaterländischen Herrn Hauke nicht verzeihen. Und wie sehr sie ihn deswegen haßten, zeigt der ihm geltende Nachruf. In der

„Wochenschrift für Vaterlandsfreunde jeden Standes“ wird bei Bekanntgabe des Ablebens Haukes gesagt, daß „für das unter seiner Leitung in das rote Lager getriebene Brauereiarbeiterpersonal kein Grund vorliegt, sich der aufrichtigen Trauer anzuschließen, und auch für die Vaterländischen sich das Grab über einem Mann geschlossen habe, dem wir nicht in allen Beziehungen nachrühmen können, seine höchste Pflicht in vaterländischer Mitarbeit erblickt zu haben, was wir ihm auch über das Grab hinaus nicht verzeihen können.“

Herr Hauke hatte das „vaterländische“ Verbrechen begangen, die freie Überzeugung seiner Arbeiter zu achten. Vaterländisch hätte er gehandelt und sich das Lob der Gelben verdient, wenn er das nicht getan hätte und die Arbeiter in das nationale Lager getrieben hätte. Diese vaterländische Mitarbeit erwarten die Gelben jetzt von seinem Nachfolger. Sie machen den Aufsichtsrat deshalb in folgender Art scharf: „Jetzt liegt es an dem Aufsichtsrat, dessen Mitglieder den ersten Gesellschaftskreisen Altenburgs angehören und deren streng nationale Gesinnung verbürgt ist, durch die Wahl des Nachfolgers dem bisher eigentümlichen Verhalten der Direktion entsprechenden Einhalt zu tun.“

Das bisher „eigentümliche Verhalten der Direktion“ hatte ein sehr gutes Verhältnis zwischen Betriebsleitung und Personal gezeitigt. Die Vaterländischen wünschen, daß es jetzt anders wird. Den Toten begehren sie und seine Nachfolger hetzen sie zur Unterdrückung der Gesinnung des Personals auf.

Ein Elendsbild aus dem ostelbischen Arbeiterleben. In der Gemeinde Nandel bei Bülzger. Er hat sich dort verheiratet und regelmäßig seine Abgaben an die Gemeinde entrichtet. Zuletzt wohnte er drei Jahre in einem Hause der Gemeinde und zahlte dafür jährlich 45 Mark Miete. Im Herbst vorigen Jahres wurde ihm die Wohnung gekündigt, und da er nicht gleich eine andere Wohnung finden konnte, wurde er im Wege der Exmission am 9. Dezember auf die Straße gesetzt. Trotz aller Bemühungen fand er keine Wohnung. Ein guter Freund stellte ihm vorläufig die Scheune zur Verfügung. So wohnt nun der 56 Jahre alte Mann mit seiner kränklichen Frau und seiner völlig gelähmten 22jährigen Tochter noch jetzt in dieser Scheune. Nun ist auch der Mann noch krank geworden und liegt im Krankenhaus. Bis dahin arbeitete er bei einem Tagelohn von 1,70 Mark in der Stärkefabrik in Bentschen. Um die Kosten der Exmission usw. einzuziehen, hat man ihm seine beiden Schweine gepfändet. Da in Nandel niemand bieten wollte, sind die Tiere in Bentschen versteigert worden. Auch die Kaninchen hat man ihm gepfändet und verkauft. Ebenso erging es mit einem beträchtlichen Teil seiner Kartoffeln. Nur einen kleinen Rest hat man den Armen gelassen.

Der Konsumverein als Preisregulator. Die Kaufleute in Bant, Wilhelmshaven und in den umliegenden Orten beschwerten sich seit längerer Zeit darüber, daß die Kaiserliche Werft in Wilhelmshaven für ihre Arbeiter und Angestellten zwei Verkaufsläden für Lebensmittel eingerichtet hat. Auf Veranlassung der Kaufleute wurde die Sache bereits im Frühjahr vorigen Jahres im Reichstag und in der Budgetkommission zur Sprache gebracht. Dort erklärte der Regierungsvertreter, daß die Verkaufsstellen nur ein Warnungszeichen seien, um die Kaufleute vor maßlosen Übersteigerungen abzuschrecken. Nun hat die Oldenburger Handelskammer auf neue eine Eingabe an den Reichstag gerichtet, in der sie behauptet, daß die Lebensmittelpreise in den fraglichen Orten durchaus nicht übermäßig hoch seien. Zum Beweise dafür beruft sie sich auf die Existenz des Bantener Konsumvereins, der mit seinen 13 Verkaufsstellen und seinem Jahresumsatz von 1 1/2 Millionen Mark eine zu hohe Festsetzung der Kleinhandelspreise unmöglich mache.

Bekanntmachungen.

Die Hauptverwaltung des A. D. G. V. befindet sich:

Berlin S. 42, Luisen-Ufer 1. Fernsprecher: Amt IV, 3725.

Vorsitzender Josef Busch.

Bei jedem schriftlichen Verkehr ersuchen wir um deutliche Angabe der Adresse des Absenders. (Name, Ort, Straße und Hausnummer.)

(In jeder Mitgliederversammlung zu verlesen.)

— Sonntag, den 19. Februar ist der Beitrag für die 8. Woche 1911 fällig.

— **Agitationsmaterial.** Alle Vereine haben sich jetzt mit Agitationsmaterial zu versehen und dies beim Hauptvorstand oder bei den Bezirksleitungen zu bestellen.

— **Stellenwechsel.** Kollegen, die beabsichtigen, mal nach einem andern Ort zu reisen, sollen es sich zur Pflicht machen, sich vorerst dort zu erkundigen und nicht aufs Geratewohl zu fahren.

— **Zählung der Arbeitslosen.** Seit Jahren sind wir bestrebt, die Zahl der Arbeitslosen in unserer Organisation festzustellen. Leider erfassen wir meistens nur die Mitglieder, die Unterstützung beziehen oder sich auf dem Arbeitsnachweis befinden. Einen großen Teil der Arbeitslosen und der Zeit der Arbeitslosigkeit können wir nicht feststellen. Wir ersuchen, überall darauf hinzuwirken, daß die Kollegen, wenn sie arbeitslos werden, sich auf alle Fälle zu melden und genau mitteilen, wie lange sie arbeitslos sind. Krankheit gilt nicht als Arbeitslosigkeit.

— **Betrifft Krankenunterstützung.** Bei allen Anträgen auf Krankenunterstützung ist anzugeben, in welchem Betriebe der Unterstützungsbezieher tätig ist (Privat-, Stadt- oder gewerblich Gärtnerei). § 9 des Unterstützungs-Reglements ist hierbei zu beachten.

— **Hannover.** Das Büro der Ortsverwaltung befindet sich jetzt: Calenberger Straße 39, Eing. II zum Saal, I Etg. Bürostunden: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend von 7 1/2 bis 9 Uhr. Sonntags von 10 bis 12 Uhr. Auszahlung der Unterstützungen nur hier. Stellennachweis und Herberge bei Haller, Bockstr. 11. Der Vorstand.

Literarisches.

— **„Lachtauben“** ist eines der neuesten 20 Pfg.-Bändchen (Nr. 742) von Kürschners Bücherschatz bezieht, und dem lockenden Sammelteil entspricht ganz der Inhalt dieser zwölf heiteren Geschichten, die uns der treffliche Fritz Döring darbietet. Es sind die feineren Spielarten eines sonnigen Humors, welche uns hier erwärmen. Ganz köstlich ist die Geschichte von Schupp, von Leo, von den beiden Freunden usw.; tiefer angelegt, ein kleines Kunstwerk, ist die Erzählung „Sein großer Freund“. Kürze ist dabei überall noch in besonderem Sinne Würze.

— **Die Bakterien im Kreislauf des Stoffes in der Natur und im Haushalt des Menschen.** Von Professor Dr. Ernst Gutzeit. Mit 13 Abbildungen. („Aus Natur und Geisteswelt.“ Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens 233. Bändchen.) Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. 8. 1908. Preis geh. 1.— Mk., in Leinw. geb. 1,25 Mk.

Erst seit Entdeckung des Tuberkel- und Cholerabazillus durch Robert Koch und der sich daran anschließenden raschen Entwicklung der Lehre von den ansteckenden Krankheiten und ihrer Verhütung ist die Bakteriologie volkstümlich geworden. Dabei läuft freilich der weitverbreitete Irrtum mit unter, Bazillen und Krankheiten schlechterdings zu identifizieren. Demgegenüber darf es als eine dankenswerte Aufgabe bezeichnet werden, der sich Prof. E. Gutzeit in dem oben angezeigten, jüngst erschienenen Bändchen der bekannten Teubnerschen Sammlung mit großem Geschick unterzogen hat, die allgemeine Bedeutung der Kleinlebewesen für den Kreislauf des Stoffes in der Natur und dem Haushalt des Menschen auseinanderzusetzen.

— **Korallen und andere gesteinsbildende Tiere.** Von Dr. Walther May, a. o. Professor in Karlsruhe. („Aus Natur und Geisteswelt.“ Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens, 231. Band.) Mit 45 Abbildungen im Text. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig. 8. 1909. Geh. 1.— Mark, in Leinwand gebunden 1,25 Mark. Eines der anziehendsten Kapitel naturwissenschaftlicher Forschung ist das sich mit den gesteinsbildenden Tieren beschäftigende, von denen ja vor allen die Korallen als solche bekannt sind. Bieten sie doch mit eines der gewaltigsten Beispiele für die Steigerung minimaler Wirkungen durch Zusammenleben und Zusammenarbeiten ungezählter Einzelwesen und stellen sie doch zugleich einige der biologisch interessantesten und ästhetisch reizvollsten Gattungen unter der Seefauna dar. Denn nicht nur die obengenannten, sondern viele andre Tiere namentlich des Meeres wirken in dieser Weise, indem sie durch Anhäufung, sei es ihrer kalkigen Skelette und Schalen, sei es ihrer Ausscheidung, Gesteinsmassen bilden. Zum Studium dieses anregenden Kapitels aus der Naturwissenschaft sei das vorliegende Buch jedermann empfohlen.

— **„Im Reiche der Technik“.** Geschichten für Arbeiterkinder von Richard Wolpert, mit zahlreichen Illustrationen von Kurt Bergold. 96 Seiten 40, Preis elegant gebunden 1,50 Mk. Prächtige, leichtverständliche Erzählungen sind es, die der als Mitarbeiter der Kinderbeilage der „Gleichheit“ bestens bekannte Verfasser den Kindern des arbeitenden Volkes bietet. In schlichter Ausdrucksform erhalten die kleinen Leser, Mädchen und Knaben, einen inhaltreichen Einblick in das große, die Jetztzeit und ihre Menschen beherrschende Gebiet der Technik, die vom Verfasser als jüngste Tochter der Mutter Arbeit vorgestellt wird. Er läßt sie die Menschen lehren, wie sie den Wind zu bezwingen und das Feuer zu bändigen haben, wie sie in die Luft steigen und Brücken über den breiten Fluß spannen können, damit sie sich neue Lebensgüter zu schaffen vermögen. Der Eisenbahnbetrieb, die Dampfmaschinen und Dampfschiffe, die Hütten- und Kohlenwerke, die Wasserkraft, die Eroberung der Luft und nicht zuletzt auch die Buchdruckerei werden in jeherreicher Weise behandelt, so daß nicht nur des Lebens kundige Kinder mit Freude das Buch studieren, sondern auch Erwachsene in Mußstunden sich gern damit beschäftigen werden. Es ist durch den Verlag von Kaden & Ko. in Dresden zu beziehen.

★ ★ Anzeigen - Teil. ★ ★

Die viermal gespaltene Pettzelle oder deren Raum kostet 30 Pfg.

Schluß der Anzeigen-Aannahme: Dienstags früh.

Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion nur die gesetzliche Verantwortung.

Fehlen Ihnen
einige Gartenwerkzeuge?
Bitte übertragen Sie deren Lieferung den
Dresdener Werkstätten S. Kunde & Sohn
Dresden-A. 38, Kipsdorfer Straße :: :: Katalog kostenlos.



Allgemeiner Deutscher Gärtner-Kalender 1911.
Unser diesjähriger Kalender hat in den Kollegenkreisen solchen Beifall gefunden, daß die erste Auflage gleich in den ersten Wochen vergriffen war. Wir lieben darum eine neue, zweite Auflage anfertigen, und können die Kollegen, die es noch nicht getan haben, nunmehr noch ihren Bedarf decken.
Inhaltsverzeichnis des Kalenders:
Wichtige Aufzeichnungen. — Datumanzeiger. — Tafel der beweglichen Feste von 1911—1925. — Sonnen- und Mondfinsternisse. — Sonntage im Jahre 1911. — Kalender für die Jahre 1800—1911. — Kalendarium für 1911 mit monatlichem Arbeitskalender. — Adressentafel zur Eintragung von Adressen. — Notiz-Kalender. — Tabellen für Krankheit, Arbeitslosigkeit, Arbeitstage, Arbeitslohn und Ausgaben für den Lebensunterhalt. — Portotarif für Postsachen. — Der Allgemeine Deutsche Gärtner-Verein im Jahre 1909. — Zuständigkeit der Gewerbebehörde für Gärtner und Gärtnerarbeiten. — Vom Arbeitsvertrag der Privatgärtner. — Was darf nicht gefordert werden? — Wann verjährten Forderungen? — Maße und Gewichte und ihre abgekürzten Bezeichnungen. — Der künstliche Dünger und seine Anwendung. — Erprobte Mittel gegen tierische Schädlinge. — Insetate. — Inhaltsverzeichnis. — Beitrittsschein.
Preis 75 Pfg. und 10 Pfg. Porto.
Bei den örtlichen Verwaltungen ohne Portoaufschlag erhältlich.

F. Kahle & Sohn
Potsdam
Hof-Zinkgußwaren-Fabrik
Gartenfiguren und Fontänen
Wegen Räumung des Lagers
Vorrat mit 40% Rabatt
(m 1593/8)



Deutscher Arbeiter-Stenographen-Bund
System Arends
Organ Arb.-Stenograf. Auflage 3000.
Größte stenographische Arbeiterorganisation in Deutschland, Unterrichte im Jahre 1907/08 2567; 1908/09: 3366; 1909/10: 5000 Arbeiter. In 130 Städten Vereine. Einzige Kurzschrift, welche das System Gabelsberger niederrang, und zwar in Schweden. 1880 dortselbst nur Gabelsbergerianer im Reichstag tätig; 1910: 23 Arendsianer und nur noch 8 Gabelsbergerianer.
Wegen kostenfreien brieflichen Unterrichts richte man Adresse mit üblichem Porto an **Louis Fiach, Frankfurt a. M., Graubengasse 35.** (1885/17)

Tannen-Guirlanden und Zweige liefert zu billigsten Preisen
E. Thieme, (1766/5. 7. 9. 11.)
Norweger Gärtner 23 Jahre alt, mit 2 bis 3 Jahren Übung, sucht Stellung in gern in oder bei Berlin. Hinwenden an Hennum, Ljan bei Kristiania. (1769)

Verkehrslokale für Gärtner.
(In dieser Rubrik kostet ein zweizeiliges Inserat pro Vierteljahr 2,50 Mk. (vorauszubehalten). Dafür erhalten die Inserenten regelmäßig ein Exemplar der Zeitung zum Aushängen in ihrem Lokal.)

Barmen, Gasthaus: Albert Vogel, Rödigerstr. 16. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 2. Samstag im Monat. Herberge: Gewerkschaftshaus Parlament Str. Büro und Stellennachweis: Gewerbeschulstr. 107 I, Eingang Heiderstr. 34.
Berlin N., Weissenburgerstr. 67. Verkehrslokal. Herberge. Stellenausgabe: 11—12 Uhr ebenda.
Berlin W., Vorbergstr. 9. Poschmann, Vereinslokal. Gute Speisen. Vslg. jeden Donnerstag vor dem 15. jeden Sonntag früh: Zahlmorgen.
Blankensee, Rest. Bernh. David, Döckenhuden, Bahnhofstr. Vslg. Sonntag nach d. 1. u. 15.
Braunschweig, Restaurant „Magnitor-Schänke“ Am Magnitor 8. Vers. Freitags. Ausk. ebenda.
Breslau, Philipps Restaurant „Zum goldenen Schwan“, Kupferschmiedestr. 23.
Cannstatt-Stuttgart, „Gasthaus zur Fischerei“ Marktstr. Herberge, Verkehrs- u. Versammlungsl. **Chemnitz,** J. Materns unt. Hainstr. 7. Versamml. Samstag vor d. 1. u. 15. im Monat. Arbeitsnachw. u. Unterst. Kollege Jos. Donath, Sidonienstr. 22.
Cöln a. Rh., Rest. Laurenz Körfer, Weyerstr. 112. Vslg. Samstag nach d. 1. u. 15. — Büro und Stellennachweis: Gr. Telegrafenstr. 20, I. 7—9 Uhr.
Dresden-A., Ritzbergstr. 2 und Marxstr. 13. „Dresdener Volkshaus“, Verkehrsl. u. Herberge. **Düsseldorf,** Wallstr. 10, II, Büro und Herberge. Telefon: 7527.
Elberfeld, Volkshaus, Hombüchlerstr. Versammlung der Ortsverwaltung jeden 4. Samstag im Monat. Ebenda Herberge. Büro und Stellennachweis: Barmen, Gewerbeschulstr. 107 I.
Frankfurt a. M., Gewerkschaftshaus, am Schwimmbad u. Stoltzestr. 13—15. Vslg.-Lokal d. Ortsv. u. Bez. Frankfurt. Herberge ebenda. **Frankfurt a. M.-Hausen,** Restaurant von G. Hardt. Verkehrslokal der Gärtner.
Grünwald, Pein, Hubertusbaderstr. 8. Verkehrsl. Vslg. Sonnabend n. d. 1. u. 15. Gut. Mittagstisch. **Hamburg,** Rest. Kling, Drehbahn 48, Arbeitsnachweis von 10—12 Uhr.
Hamburg-Hoheluft, M. Lewerenz, Wrangelstr. 64, Verkehrslokal der Gärtner Hoheluft, Versammlung 2. u. 4. Dienstag im Monat. **Hannover,** Haller's Gasthaus, Bockstr. 11. Koll. sind jeden Tag zu treffen. **Leipzig,** Volkshaus, Zeitzer Straße. **Lübeck,** Verkehrslok.: „Restaur. Olaf“, 7. Querstr. **Luzen.** Rest. und Gasthaus „Zur Schmiede“, Pilatusplatz. Versamml. alle 14 Tage; Samstag, Auskunft b. P. Drustschel, Neustädtr. 21, II. **Magdeburg,** Knochenhauerufer-Straße 27—28, Eines Packhof-Straße, I Treppe. Vereinslokal, Zentralherberge. Kleine Klosterstr. **München,** Rest. Högerbräu, Thal 75. Zentralverkehr der Gärtner und Herberge. Versammlung jeden 4. Samstag im Monat. **Nieder-Schönhausen,** Restaur. Schwarldtke, Kaiser Wilhelmstraße 5, Vereinslokal. **Nürnberg,** Rest. Albigsgarten, Johannisstr. 28. Vslg. alle 14 Tage Samstag.

Pankow bei Berlin, Pankower Gesellschaftshaus, Paul Rozycki, Kreuzstr. 3—4. Vslg. Dienstag n. d. 1. jeden Monats. **Steglitz,** Rest. Fritz Heizmann, Ecke Dünther- und Fiorastr. Vslg. jeden Donnerstag nach dem 1. u. 15. **Sollingen,** Vereinslokal und Herberge „Gewerkschaftshaus“, Könerstr. 45. Vslg. alle 14 Tage. **Stellingen b. Hamburg,** A. Lange's Klub- und Ballhaus, Kiekerstr. 211. **Stuttgart,** Gewerkschaftshaus, Eßlingerstr. 17/19. Stellennachweis: Stadt. Arbeitsnachweis. **Stuttgart,** Gasthaus zur Glocke, Marktstr. Verkehrslokal und Herberge. **Wiesbaden,** Verkehrslokal Gewerkschaftshaus Wellritzstr. 41. Stellennachweis und Unterstützung: Wallramstr. 20 pt. **Zürich,** Rest. Eintracht, Neumarkt 5. Vslg. alle Samstage n. 1. u. 15. Auskünfte b. J. Schneider, Hegibachstr. 9, III, von 1/8 bis 1/9 Uhr abds.

50 □ m bestverzinktes Drahtgeflecht von 6,30 Mk. an, Preisliste Nr. 32 gratis und franko.
A. Christ
Drahtgeflechtfabrik Memmingen (Bayern),



junger tüchtiger Gärtner, unverh., Privatgärtnerei a. d. Lande gesucht.
Adr. O. L. 8732 an Rudolf Mosse, Berlin, Frankfurterstr. 31. (m 1594/7)

Gute Bücher sind:
Illustriertes Gartenbaulexikon, enthält das ganze gärtnerische Wissen . . . 23 Mk. Schnurbusch, Der praktische Schnittblumenzüchter, enthält Kultur und Treiberel aller Schnittblumen . . . 9 Mk. Vilmorins Blumen-gärtnerei, mit 100 farbigen Tafeln . . . 56 Mk. Versand überallh. franko geg. Einsendg. des Betrages oder Nachn. Auf Wunsch geg. bequeme Monatsraten von 3—5 Mk. Katalog gratis. (1728 b)
Hermann Meusser, Spezialbuchhandlung für Gartenbau. Berlin W. 35-105, Steglitzerstr. 58.



Gesucht ein junger Gärtner für kleine Anlagen u. Gemüsebau vom 1. April bis 1. Oktober. Freie Station u. Frs. 70,— bis 75,— monatlich. — Gratifikation Ende Saison bei guter Zufriedenheit bis Frs. 35,—. (m 1597)
Offerten mit Zeugnisabschr. u. Bild an Sanatorium Davos-Platz in Davos-Platz (Graubünden).
Chiffre-Briefe befördert die Expedition nur weiter, wenn die Einsender das Frankatur-Porto beifügen. Die Expedition.

Friedrich Fischer, Berlin SO. 16, Bethanien-Ufer 8.
Bureau u. Lager in Schreibmaschinen, Vervielfältigungsapparaten nebst deren Zubehör, Kontor- u. Schreib-Ütensilien, Schnellheftern, Zeitungsmappen (Selbstbinder), Kuverts mit u. ohne Druck in allen Größen, Kopier-Einrichtungen, Heftmaschinen, Briefwagen, Geschäftsbüchern, Bureau möbeln etc. Lieferant der Hauptgeschäftsstelle d. A. D. G.-V. u. fast sämtl. Gewerkschaften, Krankenkassen usw. (912)

Für die Kollegen im „Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein“ kostet das Buch: „Ringen und Schwingen“, Gedichte eines Proletariers statt Mk. 1,50 nur noch Mk. 1,—. Man wende sich an den Kollegen **Julius Zerfaß,** Düsseldorf, Wallstr. 10.

Technikum Georgard
Obst- u. Gartenbau Forstwirtschaft Landwirtschaft
Prospekt Freil.



Jüngerer Landschaftsgärtner
(Däne, deutschsprechend) mit Landvermessung bezw. Flächen und Linien-nivellement vertraut, sucht (am liebsten in Hamburg) zum 1. März oder sofort dauernde Arbeit. (1772)
Off. erbeten an **Charles Petersen,** Soltaus-Allee, Hellbrook, Hamburg 33.

ff. farbiges **Manschettenpapier,**
600 Bogen 50×76 cm groß = 1 Postcoll, kostet bei mir nur **3,45 Mk.**
Vorrätig und lieferbar in 25 Farben. **Krepppapier,** Rolle 5, 13 Pfg. wasserfest 15 Pfg. **Einpacksiden,** 4800 Bogen, 13 Mk. (1729/10)
Hesse, Dresden, Scheffelstr. 61/65.

Ehrenerklärung.
Die gegen den Gärtnergehilfen Herrn Otto Richter in Dresden gethanen Äußerungen bedauere ich und nehme solche hierdurch zurück. (1773)
Emil Bolinger.

Junger Gärtner
unverheiratet, bei freier Station zum 15. Februar verlangt. (1771)
Lindhorst, Oranienstr. 125.